

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1916

5 (6.1.1916) Erstes und Zweites Blatt

Deutsches Reich.

Vorhieb in den Fabriken gegen Unbefugte.

In Industriebetrieben ist neuerdings die Wahrnehmung gemacht worden, daß sich Personen unbefugterweise als Beauftragte von Kriegsgesellschaften ausgeben oder unter anderem Vorwande einführen und Einsicht in den Betrieb von Fabriken und in die vorhandenen Lager zu nehmen versuchen. Um Ungehörigkeiten zu vermeiden und jedem Unbefugten den Eintritt in die Fabrikräume zu verwehren, liegt es im eigenen Interesse der Betriebsinhaber, Beauftragten nur auf Grund ausreichender Ausweise oder sonstiger die Zuverlässigkeit der betreffenden Personen gewährenden Feststellungen Zutritt zu gewähren. Auch in solchen Fällen, in denen Personen zwecks späterer Anknüpfung geschäftlicher Beziehungen Einblick in die Betriebe wünschen, ist bis auf weiteres die größte Vorsicht geboten.

Parlamentarier im Felde. In den Kämpfen am Hartmannsweiler Kopf fand der liberale Landtagsabgeordnete Schmidt, Vertreter der zweiten Wählerklasse im sippischen Landtag, den Heldentod.

Eine Kundgebung in Luxemburg.

Am Dienstag fand in Luxemburg eine politische Kundgebung einer nach Tausenden zählenden Volksmenge statt, die durch die Straßen der Hauptstadt und an dem großherzoglichen Palais vorbeizog, um durch einen friedlichen Aufzug den Volkswillen zur strengen Beobachtung der Verfassung kundzugeben. Der Großherzogin wurde eine Adresse überreicht, eine Anzahl Redner der Linien hielten Ansprachen an die Volksmenge. Zwischenfälle sind keine zu verzeichnen. Wie die „Frk. Bl.“ erfährt, gab die Großherzogin der demokratischen Abordnung, die ihr im Palais die Adresse übergab, in nicht missverständlicher Weise die Absicht kund, dem Ministerium Vontsch weiterhin ihr Vertrauen zu schenken.

Ein Erinnerungstag für Deutsch-Ostafrika.

Am 1. Januar 1916 waren fünfundsanzig Jahre verflossen, seit das Reich in dem zurzeit heillosumtrittenen Deutsch-Ostafrika auf Grund der mit der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft und dem Sultan von Zanzibar abgeschlossenen Verträge die Verwaltung übernommen hat. Aus Anlaß dieses Gedenktages hat der Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solf an den Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Dr. Schnee nachstehende Kundgebung gerichtet:

Anlaßlich des fünfundsanzigjährigen Gedenktages der Übernahme der Verwaltung Deutsch-Ostafrikas durch das Deutsche Reich gerichte es mir zur besonderen Freude und Genugtuung festzustellen, daß es sowohl durch das tapfere Verhalten der Schutztruppe und der zu ihrer Verhärterung eingezogenen europäischen Besatzungstruppen unter der hervorragenden Führung ihres Kommandeurs, des Obersten von Sektow-Borsed, als auch durch die von Guerer Excellenz getroffenen organisatorischen Maßnahmen gelungen ist, das Schutzgebiet nicht nur gegen die zahlreichen Angriffe weit überlegener feindlicher Kräfte erfolgreich zu verteidigen, sondern auch durch entschlossenes Vorgehen den Gegnern an vielen Stellen in seinen eigenen Gebieten anzugreifen und ihm empfindliche Verluste zuzufügen.

Guerer Excellenz und dem Kommandeur sowie den Angehörigen der Schutztruppe, den Beamten einschließlich denen der Polizeiverwaltung und allen die ihre Dienste in die Verteidigung des Schutzgebietes gestellt haben, meine höchste Anerkennung auszusprechen, ist mir am heutigen Tage ein tief empfundenes Bedürfnis.

Den in treuer Pflichterfüllung auf dem Felde der Ehre gefallenen Helden und den ihren Wunden erlegenen tapferen Streikern ein geehrtes Gedenken zu bewahren, wird stets eine Ehrenpflicht der Kolonialverwaltung sein, wie

sie auch diejenigen nicht vergessen wird, die in Erfüllung ihres hohen Berufes Schädigungen an ihrer Gesundheit erlitten haben.

Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß es der Umsicht Guerer Excellenz und der Tapferkeit der Streiter des Schutzgebietes gelingen wird, bis zum siegreichen Ende des Krieges durchzuhalten, dem wir hier mit unerschütterlicher Zuversicht entgegensehen.

Der badische Staatsvoranschlag für 1916/17.

In dem am 28. Dezember v. Js. herausgegebenen Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 98 wird das Gesetz über den Staatshaushalt für die Jahre 1916/17 veröffentlicht. Danach sind im ordentlichen Etat die Ausgaben um 2,2 Millionen Mark höher als in den beiden vorangegangenen Jahren veranschlagt, während die Einnahmen um 6,2 Millionen Mark niedriger veranschlagt sind. Soweit die Unzulänglichkeit nicht durch eine bessere Entwicklung der Einnahmen gedeckt werden kann, was unter den gegenwärtigen Verhältnissen als ausgeschlossen anzusehen ist, muß auf die noch verfügbaren Mittel der Amortisationskasse gegriffen oder zur Schuldaufnahme geschritten werden, da die verschiedenen Geldreserven des Staates bereits aufgebraucht sind und auch der Betriebsfonds hierzu nicht mehr ausreicht.

Der Betriebsfonds, in den alle Ueberflüsse des Staatshaushalts fließen, hatte zu Anfang des Jahres 1914 den hohen Betrag von rund 24 Millionen erreicht und hätte ihn auch noch auf Anfang dieses Jahres beibehalten, wenn der Krieg nicht ausgebrochen wäre.

Da aber die badische Regierung den Gemeinden die ihnen reichsrechtlich obliegende Vorfinanzierung der Familienunterstützungen für Angehörige von Kriegsteilnehmern abgenommen hat, so waren im Jahr 1914 für diesen Zweck rund 6,6 Millionen Mark aufzubringen. Diese Ausgabe hat hauptsächlich die Verschlechterung der Staatskasse im Jahr 1914 verursacht. Infolge dessen war der Betriebsfonds zu Anfang des Jahres 1915 auf rund 17 Millionen Mark eingeschmolzen. Das Jahr 1915 wird nach Schätzung der Regierung im ordentlichen Etat einen Fehlbetrag von 10 Millionen Mark bringen. Dazu kommen noch die Aufwendungen für die außerordentlichen Ausgaben mit 3,1 Millionen Mark und für die reichsrechtlichen Familienunterstützungen mit 36,4 Millionen Mark, so daß sich der Fehlbetrag im ganzen auf 49,5 Millionen Mark belaufen wird. Hiervon können aber nur 2,1 Millionen Mark aus dem Betriebsfonds gedeckt werden, weil dessen vom letzten Landtag auf 15 Millionen Mark festgesetzter eiserner Bestand nicht angegriffen werden darf. Es bleiben von Fehlbetrag somit noch 47,4 Millionen Mark ungedeckt, die aus den verfügbaren Mitteln der Amortisationskasse und, soweit diese nicht ausreichen, aus Anleihenmitteln entnommen werden müssen. In dieser Höhe haben sich noch nie im badischen Staatshaushalt Fehlbeträge ergeben. Im ersten Jahrzehnt betragen die voranschlagsmäßigen Fehlbeträge in jeder Haushaltsperiode zwischen 12 und 14 Millionen Mark für jeden Voranschlagszeitraum, sie waren aber nicht so ernst zu nehmen wie die gegenwärtigen, weil sie bis zum Schluß des Voranschlagszeitraums durch die günstigeren Befolgung der Einnahmen vermindert oder durch Ueberflüsse ersetzt waren.

Zur weiteren Beruhigung kann übrigens dienen, daß das Reich nach Beendigung des Krieges die von der Staatskasse den Gemeinden erzielten Vorfinanzungen an Familienunterstützungen bis zur Höhe der reichsrechtlichen Sätze vergütet wird. Wenn auch diese Erzielungen, wie angenommen wird, im vollen Umfang der reichsrechtlichen Sätze erfolgen, so bleibt der badischen Staatskasse doch der immerhin nicht unerhebliche Zinsverlust zu Last.

Bei Verteilung des Voranschlags für 1916/17 ist zu berücksichtigen, daß er ohne Rücksicht auf die

Fortdauer des Krieges über das Jahr 1915 hinaus aufgestellt wurde. Es sind ihm somit noch die Kriegsausgaben zuzuschlagen. Ohne diese ergibt sich im ordentlichen Etat für die beiden Jahre ein Fehlbetrag von 7,4 Millionen Mark, der sich durch die außerordentlichen Ausgaben und die aus früheren Jahren zu übertragenden Kreditreste auf 17,47 Millionen Mark erhöht. Hiervon sind etwa 8,2 Millionen Mark durch die Erhöhung der Einkommensteuer gedeckt, so daß nur noch 9,2 Millionen Mark als eigentlicher Fehlbetrag verbleiben.

Die Familienunterstützungen sind seit Ausbruch des Krieges wegen Zunahme der Einberufungen und Erhöhung der Unterstützungssätze forgesetzt geblieben und belaufen sich im Jahr 1916 auf 4 Millionen im Monat oder auf etwa 50 Millionen Mark im ganzen Jahr. Zur Deckung dieser Summe und der noch weiter etwa entfallenden Kriegsausgaben wird der Amortisationskasse ein Kredit bis zu 75 Millionen Mark eingeräumt, während zur Deckung des Fehlbetrags aus dem Jahr 1915 ein solcher von 50 Millionen Mark bewilligt wurde. Diese Kredite werden aber nicht durch Ausgabe von Schuldverschreibungen flüssig gemacht, um den Anleihenmarkt für die Bedürfnisse des Reichs frei zu halten. Die Gelder werden vielmehr durch Ausgabe von Schatzscheinen, neuerdings auch von Wechseln, beschafft. Ferner ist die Eisenbahnschuldentilgungskasse zu einer Schuldaufnahme von 30 Millionen Mark im Jahr 1916 und von 40 Millionen Mark im Jahr 1917 ermächtigt worden. Da für beide Jahre der Eisenbahnbauaufwand nur auf 40 Millionen Mark veranschlagt ist, so ist ein Betrag von 21 Millionen Mark der neuen Schuldaufnahme zur Deckung der planmäßigen Schuldentilgung vorgesehen für den Fall, daß die Mittel der Eisenbahnschuldentilgungskasse hierfür nicht ganz ausreichen sollten. Diese Verwendung von Anleihenmitteln gibt übrigens zu Bedenken keinen Anlaß, weil der Ausgleichsfonds auf 1. Januar 1915 eine Höhe von 28,8 Millionen Mark erreicht hatte. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß das Finanzgesetz zur Förderung des Kleinwohnungsbaus aus den Mitteln der Amortisationskasse wieder 400 000 Mark als Darlehen an Gemeinden zur Verfügung gestellt hat.

Aus Baden.

Hofbericht.

Karlsruhe, 5. Jan. Seine königliche Hoheit der Großherzog hörte heute die Vorträge der Geheimräte Dr. Uibel und Dr. Freißner von Babo, sowie des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb.

Unsere Helden.

Den Tod fürs Vaterland starben: Lt. d. R. Karl *Dauher, Ritter des Eisernen Kreuzes, im Feldart.-Regt. Nr. 14, 1. Ersatz-Abt., Lt. d. R. Adam *Streib, Ritter des Eisernen Kreuzes, im 1. Bad. Feld-Gen.-Regt. 109, Lt. d. R. Gewerbelehrer Georg *Felsch von Karlsruhe, Munst. Joseph *Müller von Waldherten, Gefr. Wilhelm *Schäbel, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Mannheim, Landsturmann Heinrich *Kugel und Franz *Krebs von Schwebingen, Hoff. Hauptlehrer Georg *Wierling, Ritter des Eisernen Kreuzes, von Mersbach bei Neckarbischofsheim, Schütze Theodor *Daubenberger von Ettlingen, Hoff. Ernst *Treiser von Mühlheim, Landsturmann Sternemwirt Richard *Gruber von Kleinlaufenburg.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Lt. Richard *Bauß im Inf.-Regt. 111, Sanitätskapit. Kaufmann G. *Rathen von Durlach, Wigamathin. Emil *Vonn, Hädt. Monteur Emil *Striebel, Gefr. Goldarbeiter Karl *Ludenberger, Gren. Goldarbeiter Max *Weise und Kriegsr. Joseph *Troende von Forstheim, Wertmeister Adolf *Burger von Bruchsal, Lt. Walter *Ernst von Wiesloch, Militärsarzt Siegfried *Basznikl von Langenbrücken, Hoff. Hauptlehrer Hugo *Mannaball von Eiersheim bei Tauberbischofsheim, Gefr. Albert *Fischer und Gefr. Postkassierer Karl *Dolgeri von Schwebingen.

Berliner Musikbrief.

Das Friedrich-Wilhelm-Mädttische Theater, in dem einst die sogenannte klassische Operette ihre größten Triumphe gefeiert hat, brachte ein Werk aus jener alten Zeit mit bestem Gelingen heraus, Franz v. Suppés aus dem Jahre 1880 stammende „Donna Juanita“, die textlich etwas aufgefrischt und mit dem neuen richtigeren Titel „Der pfiffige Kadett“ versehen war. Trotz des starken äußeren Erfolgs muß ich aber doch bekennen, daß die Längen der Handlung, die die Befreiung des Hafens San Sebastian aus den Händen der Engländer im Jahre 1800 in echt operettenhafter Weise zum Gegenstand hat, nicht energisch genug besetzt worden waren. An der reizenden Musik Suppés, der freilich nie seine italienische Herkunft verleugnet, auch wo er uns spanisch kommt, kann man nur seine helle Freude haben, zumal sie auch in reizvoller Instrumentation und in sehr kunstvollem Aufbau namentlich bei den großen Ensembles geboten wird. Was geschähen konnte, um diese Musik zur Geltung zu bringen, hatte Kapellmeister Werner zustande gebracht; ihm standen auch Gesangskräfte zur Verfügung, die selbst weit anspruchsvollere Aufgaben reiflos gelöst hätten. Vor allem war die Titelrolle des pfiffigen Kadetten, der in der Verkleidung als Donna Juanita dem trottelhaften englischen Kommandanten und dem verliebten alten Akaden die Köpfe verdreht, mit Adelheid Pickett hervorragend besetzt.

Noch immer spielt auf den Konzertprogrammen Beethoven eine beinahe übergroße Rolle. Erfreulich war es, daß der zweite Abend des Beethoven-Zyklus des Blüthner-Orchesters in dem so gut wie ganz gefüllten Blüthneraal stattfand; aber mußte Franz v. Vecsey, der erst vor kurzem in einem Nikisch-Konzert das Violinkonzert vorgetragen hatte, es hier wiederholen? In der Eroica trat übrigens die geistige Größe des ebenso gewandten wie temperamentvollen Dirigenten Paul Scheinpflug wieder deutlich zutage.

Ein recht bemerkenswerter Chordirigent ist Max Sichte. Er machte uns in einem Konzert des

freilich sehr verstärkten Jerusalem-Orchesters, bei dem das Blüthner-Orchester mitwirkte, mit dem Weihnachtsoratorium „Der Stern von Bethlehem“ von Franziskus Nagler bekannt, einem sehr melodischen, geschickt aufgearbeiteten, ausgezeichnet instrumentierten Werke, das in seiner Harmonik Erregungenschaften der Neuzeit erfolgreich sich anzuemas macht. Unter den Solfisten trat der junge Baritonist Wilhelm Guttman insofern der funktionellen Behandlung seiner schönen Stimme und seines durchgeleiteten Vortrags hervor.

Angenehm gefieert wurde Josef Schwarz, der zum ersten Male in einem eigenen Konzert, und zwar unter Mitwirkung des Blüthner-Orchesters, die von der Staatskapelle den Gemeinden erzielten Vorfinanzungen an Familienunterstützungen bis zur Höhe der reichsrechtlichen Sätze vergütet wird. Wenn auch diese Erzielungen, wie angenommen wird, im vollen Umfang der reichsrechtlichen Sätze erfolgen, so bleibt der badischen Staatskasse doch der immerhin nicht unerhebliche Zinsverlust zu Last.

Dr. Altmann.

Münchener Brief.

(Von unserem Mitarbeiter.)

Im 4. Symphoniekonzert der Musikalischen Akademie hörten wir die „Alpen-Symphonie“ von Richard Strauß. Die kritischen Stimmen, die nach der Berliner Uraufführung und nach der Dresdener Wiederholung laut wurden, waren voll Anerkennung des gewaltigen Apparates, womit Strauß eine Gipfelwanderung in lächerlicher Orchesterpolyphonie in seinem 64. Opus darstellte. Die begehrte Aufnahme des Werkes in München, der Geburtsstadt des Komponisten, war wohl auch im wesentlichen der Ausdruck der Bewunderung für die Vielgestaltigkeit der klanglichen Reize, die uns aus dieser ungewöhnlich komplizierten Partitur entgegenkamen. Zu einem Klangwunder vereinigten sich die verschiedenartigen Themen des Aufzuges mit schäumenden Bassern, Waldesrauschen und Herdengeläute. Ein stolzes Gipfelthema und tobender Gewittersturm

beim Abstieg geben in realistischer Schärfe fesselnde Naturauschnitte. Aber so viel auch das Ganze in seiner äußeren Erscheinung blendet, zu einer inneren Anteilnahme vermag das Werk nur wenig zu zwingen. Es geht keine Wärme von diesen durch ihre Kunst imponierenden Tonmalereien aus. Mit Bruno Walter an der Spitze leistete das Hoforchester hervorragendes.

Von Paul Graener, der kürzlich seine Oper „Don Juans letztes Abenteuer“ mit Erfolg dirigierte, brachte das Akademikerorchester als Uraufführung drei Sätze für kleines Orchester „Musik am Abend“. Die nach einem Gedicht von Hofmannsthal in still gehaltenen Farben erfahnen Bilder wuchten durch ihren feinen Stimmungszug zu fesseln und zu erwärmen. Sie trugen dem anwesenden Komponisten einen starken Erfolg ein.

Die heitere Muse wird in München einen populären Vermittler verlieren: Joseph Rudl, der als erster Komiker im Gärtnerplatztheater seit 1899 mit seinem unverwundlichen Humor wirkt, folgt einem Ruf an das Berliner Metropolitantheater, wo er das Rollengebiet des dort bekannten Guido Thieler übernehmen wird. Besonders als Vertreter derbomistischer Dialektpartien hat sich Rudl einen großen Verehrerkreis erworben und sein Scheiden wird im Gärtnerplatztheater eine wirklich fühlbare Lücke hinterlassen.

Theater und Musik.

Großherzogliches Hoftheater.

Eugen Albert wohnte am Dienstag abend der Vorstellung seines Musikdramas „Tiefenland“ bei und empfing am Schluß mit den Mitwirkenden herzliche Beifalls- und Sympathiebekundungen des zahlreichen Publikums. Der Komponist konnte mit der Aufführung seines Werkes, der einzigen Schöpfung Alberts bisher, die vollständig geworden ist und seinen Namen als Tonsetzer allbekannt gemacht hat, wohl zufrieden sein. Man erkannte, daß jeder der Mitwirkenden an diesem Abend kein Befehls gab, vorab Hofkapellmeister Alfred Lorenz, der die Leidenschaft erfüllte, farbenreiche Musik in

Gefr. Eugen *Blumenhof von Baden-Baden, Lt. d. R. Fritz *Häglin, Lt. d. R. Oskar *Kempf und Lt. d. R. Adolf *Waltner von Freiburg, Ritter des Eisernen Kreuzes *Fritz *Fritz und *Witzelmann, Franz *Gaidt von Bisingen, Bisfeldm. Ernst *Dhoren von Markdorf und Krankenträger *Thierfeld sowie Obermatrose Friedrich *Reif von Konstanz. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse am weiß-schwarzen Bande erhielt der beratende Internist des 14. Armeekorps, Professor Dr. *de la Camp, Direktor der medizinischen Klinik von Freiburg.

Mühlhausen bei Wiesloch, 5. Jan. Das schon so oft gerühmte Spiel mit Schießgewehr hat hier zu einem Unglücksfall geführt. Am Neujahrstag machte sich ein 15jähriger Burche mit einem Fesching zu schaffen und traf dabei den gleichaltrigen Eugen Kroh in den Leib. Die Verletzung ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich.

Mannheim, 5. Jan. Ein schwerer Unfallsfall ereignete sich in der Fabrik von Benz & Co. Der verheiratete 53jährige Maschinist Georg Fischer kam einer Transmiffion zu nahe, wurde erfasst und herumgeschleudert. Er erlitt einen Schädelbruch und wurde in schwerstem Zustande in das Krankenhaus überführt.

Wahl, 5. Jan. Zu der Notiz, daß sich der Privatier Wedel am Grabe des verstorbenen Direktors der hiesigen Vorhufkassse, Hug, aus Gram über große finanzielle Verluste erschließen habe, wird mitgeteilt, daß Wedel diese Verluste nicht an der Vorhufkassse selbst, sondern lediglich bei Hypothekengeldgebern, zu denen ihm sein Freund Hug privat geraten hatte, erlitt. Die Vorhufkassse habe mit Wedel gar nicht in Geschäftsverbindung gestanden.

Freiburg, 5. Jan. Wegen einer Kindesentführung erklärt die Staatsanwaltschaft eine Forderung nach einer angeblichen Frau Webermeister Luise Stäklin von Berrach, die in einer Freiburger Entbindungsanstalt im Sommer v. J. einen Knaben von dessen Mutter übernahm unter dem Vorwand, daß sie ihn unentgeltlich in Pflege nehmen wolle. Am gleichen Tage fuhr die angebliche Frau Stäklin mit dem Kind in einem nach Basel gehenden Zug von Freiburg weg. Die Angegebenen der etwa 15jährigen, in Markgräfler Tracht gekleideten Frau haben sich als erlogen herausgestellt.

Stodach, 5. Jan. Das dreijährige Söhnchen des im Felde stehenden Schuhmachers Joseph Fuchs starb in der Dunkelheit in die Abortgrube und erstickte.

Konstanz, 5. Jan. Im Alter von 53 Jahren ist hier unerwartet schnell Professor Dr. Georg Friedrich Wegge gestorben. Er war 1887 als Lehrmittelpromittant in den badischen Schuldienst eingetreten, kam 1893 als Professor an die Realschule in Bretten, wo er bis zum Jahre 1900 tätig war. Seitdem wirkte er an der hiesigen Oberrealschule.

Aus dem Stadtreise.

Fernleben. Bei den gemeldeten starken Erderschütterungen, die im Dreieckstal, in der Kaiserpfalz, im Wiesental und auch in Herrenalb am Silvesterabend zwischen 7 und 10 Uhr wahrgenommen wurden, handelt es sich nicht um Erdbeben, sondern es ist die schon gekläuerte Ansicht wahrscheinlich, daß im oberelbischen Riesengebiet starke Explosionen stattgefunden haben. Der Seismograph im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule und die Instrumente der Durlacher Erdbebenstation verzeichneten um diese Zeit nur kleine sogenannte mikroelastische Bewegungen, die deutlich von Nahbeben zu unterscheiden sind. Dagegen wurde am 1. Januar nachmittags 2 Uhr 40 Min. ein ziemlich starkes Fernbeben registriert, dessen Herd außerhalb Europas in einer Entfernung von etwa 8000 bis 9000 Kilometer liegt.

Spende. Große Freude wurde den verwundeten Soldaten in dem Reserve-Lazarett 4 (Kuniggeheimerschule), sowie in der neuen Gewerbeschule Lazarett 3 und 5 am Neujahrsmorgen bereitet. Arbeiter und

harter Bewegtheit und prachtvoller Abtönung erfüllten Neß. Josef Schöffel hat seine Partie noch selten in solcher unerwünschten Stimmung, so viel Ausdruck und Klarheit gefunden; darstellerisch ist der Pedro bisher schon eine seiner besten Rollen gewesen. Beatrice Bauer-Kottlar als Martha ist besonders nach der gelungenen Seite hin eine künstlerisch vollendete Leistung. Der wichtige Sebastian Bäckers und der gut gelungene Tommaso Gotfried Hagedorn sind vorwiegend das von Leidenschaft durchwogte Bild, in dem die Luft von Eifersucht und Neid wie einer Frühlingswind erfrischt.

Nach dem Komponisten d'Albert wird nun am nächsten Samstag der Pianist zu Worte kommen.

Tagung des Deutschen Bühnenvereins. In seiner am 4. Januar in Berlin abgehaltenen 47. Tagung des Deutschen Bühnenvereins wurde der Streitfall zwischen Reinhardt und Dresden wegen des Kontraktbruchs von Hermann Körner verhandelt. Der Antrag des Grafen Seebach lautet: „Der Ausschluß eines Mitgliedes ist durch Ausschlag an allen Vereinskassen und durch das amtliche Blatt „Die deutsche Bühne“ bekanntzumachen. Wird ein Mitglied ausgeschlossen, so ist es verpflichtet, an den Deutschen Bühnenverein den dreifachen Betrag der Vertragsstrafe zu zahlen, die mit dem zum Vertragsbruche verleiteten Bühnengedörigten in dem gebrochenen Vertrag vereinbart worden war. Der Deutsche Bühnenverein ist verpflichtet, diesen Betrag ausschließlich zu Zwecken seiner Bühnenspenden zu verwenden.“

Der zweite Teil des Antrages lautet: „Geht ein Bühnengedörigter nach dem Ausschluß des Mitgliedes einen Bühnenvertrag mit ihm ein, so darf kein Vereinsbühnenleiter mit diesem Bühnengedörigten einen Bühnenvertrag oder einen Gastspielvertrag abschließen. Diese Verpflichtung der Vereinsbühnenleiter endet fünf Jahre nach dem Ausschließen des Bühnengedörigten aus den Vereinskassen, die durch den mit dem ausgeschlossenen Mitgliede eingegangenen Bühnenvertrag begründet worden sind. Der Direktoralaussschuß darf im Einzelfalle be-

Beamt der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken hatten eine Liebesgaben-Sammlung für verwundete Krieger veranstaltet. Das betreffende Gewerbe brachte die schöne Summe von 295 M zusammen. Durch eine Kommission der Arbeiter wurden die Liebesgaben persönlich am Neujahrsmorgen in Form von Zigaretten, Zigaretten, Tabak und anderem Gekostet.

Neue Bekanntschaften. Eine Bekanntschaft über Veräußerung, Verarbeitungs- und Bewegungsverbot für Web-, Trikot-, Wirt- und Strickgarn trat am 31. Dezember 1915 in Kraft. Von dieser Bekanntschaft werden sämtliche Vorräte ungefarbter, gefärbter, mellieter Webgarns, Trikotgarns, Wirtgarns sowie Strickgarns betroffen, gleichviel, ob diese Garn hergestellt sind aus reiner Wolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir irgend welcher Art oder aus Spinnstoffen aus reiner Wolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder aus reiner Mischung der vorgenannten Spinnstoffe ohne oder mit einem Zusatz von Kunstwolle. Die Veräußerung aller vorbeschriebenen Garns zu anderen als zu Heeres- oder Marinezwecken ist vom 31. Dezember 1915 ab verboten. Als Veräußerung zu Heeres- oder Marinezwecken gilt nur eine an die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft, Berlin SW. 48, Verkaufter Hedemannstraße 3, oder eine mit Genehmigung der Kriegswollbedarf-Abteilung des Preussischen Kriegsministeriums an Militär- oder Marinebehörden vorgenommene Veräußerung. Von den Garnen, deren Verkauf die Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft ablehnt, sind nur an die Kriegswollbedarf-Abteilung zu übergeben, die über die Verwendung dieser Garns befinden wird. Die Bekanntschaft enthält eine Reihe von Ausnahmen von dem Veräußerungsverbot. — Zu der Bekanntschaft über Veräußerungsverbot von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen und daraus hergestellten Web-, Wirt- und Strickgarnen ist ein Nachtrag erschienen, dessen Anordnungen am 31. Dezember 1915 in Kraft traten. Durch diesen Nachtrag wird der § 3 der vorgenannten Bekanntschaft dahin erweitert, daß allmonatlich meldepflichtig sind auch sämtliche Vorräte folgender tierischer Spinnstoffe: 1. Mohair, 2. Kamelwolle, 3. Alpaka, 4. Kaschmir, 5. Edelshaar, 6. Ziegenhaare, 7. Kälberhaare, 8. Ninderhaare, 9. Fohlenhaare, 10. Pferdehaare mit Ausnahme von Schweif- und Nagenhaaren und die aus den Stoffen zu 1-4 hergestellten Web-, Wirt- und Strickgarn. Meldepflichtig sind jedoch nur Vorräte einer jeden Gruppe, die mindestens 100 Kilogramm betragen. — Eine am 31. Dezember 1915 in Kraft getretene Bekanntschaft betrifft ein Veräußerungs- und Verarbeitungsverbot von reiner Schafwolle, Kamelwolle, Mohair, Alpaka, Kaschmir oder anderen Tierhaaren sowie deren Färbemitteln und Abgängen. Die Bekanntschaft verbietet die Veräußerung und Verwendung der von ihr betroffenen Spinnstoffe und Tierhaare, deren verschiedene Sorten einzeln aufgeführt sind, anders als zu Heeres- oder Marinezwecken. Die Anordnungen bestimmen genau, welche Veräußerung oder Verwendung als eine solche zu Heeres- oder Marinezwecken anzusehen ist. In der Bekanntschaft sind bestimmte Ausnahmen festgesetzt. Insbesondere beziehen sich die Anordnungen nicht auf die Mengen Spinnstoffe, die nach dem 14. August 1915, und auf die Mengen Tierhaare, die nach dem Inkrafttreten der Bekanntschaft aus dem Ausland eingeführt sind. Befondere eingehende Bestimmungen sind für Kammgarnspinner getroffen. Die erwähnten Bekanntschaften sind im Vorblatt im „Karlsruher Tagblatt“ vom 4. Januar 1916 (Amtsverfünder Nr. 2) enthalten.

Wollbesichtigung. Von unterrichteter Seite wird darauf hingewiesen, daß gegenwärtig beträchtliche Mengen Woll aus Marokko, Motoren- und sonstige Verbraucher sollten diese günstige Lage benutzen und ihren Bedarf für die nächsten Monate (Frühjahrsbestellung) schon jetzt decken. Sie werden dadurch Beschaffungs-schwierigkeiten vermeiden, die sonst im Frühjahr, wenn der Bedarf allgemein höher wird, eintreten werden.

Freiung von den Vorschriften des Absatzes 2 ge-währen. Graf Seebach erklärte sich bereit, diesen zweiten Teil zurückzugeben, wenn die Verammlung einen Antrag Martersteigs annähme, der auch ihm genügen würde. Er stellte fest, daß sich die Verammlung gegen einen Antrag wehre, der das soziale Recht der Arbeitnehmers schädigt. Allerdings muß man hinzusetzen, daß dieser Antrag auch den Arbeitgeber schädigt, wie dann in der Diskussion von Pategg, Landmann und Kadelburg gesagt oder wenigstens angedeutet wurde.

Martersteig begründete nun seinen neuen Antrag, der dann einstimmig angenommen wurde. Er nimmt den ersten Teil des Antrags Seebach unverändert auf, der zweite Teil des Antrags fällt fort und wird durch einen neuen ersetzt; er lautet: „Mit einem ausgleichslosen Mittels des Deutschen Bühnenvereins ist ein Mittels des Deutschen Bühnenvereins jeder theatergeschäftliche Verkehr untersagt. Was zu den verbotenen theatergeschäftlichen Verhandlungen gehört, wird der Direktorial-Ausschuß festsetzen und der nächsten Generalversammlung zum Beschluß vorlegen.“ Den dritten Teil des Antrags Seebach veränderte der neue Gesamtantrag Martersteigs insofern, als er dort nur dreifache Vertragsstrafe auf das Fünftfache erhöhte. Wenn also die Direktion einen Kontraktbruch aus eigenen Mitteln zu finanzieren gedenkt, so wird sie in Zukunft die sechsfache Konventionalstrafe des gebrochenen Bühnenvertrages zu zahlen haben.

Mit dieser neuen Fassung, die ja einen ganz anderen Gedanken enthält, erklärte sich die Verammlung einverstanden, obwohl s. B. bei einem Ausschusse Reinhardt alle Bühnen im Reich durch das Verbot, mit ihm theater-geschäftlich zu verkehren, künstlerisch und geschäftlich bedroht werden, wie Legband (Freiburg) hervorhob.

Ein Theaterjettel in drei Zungen ging dem „B.“ als ein Kriegskuriosum zu. Das Stadt-theater in Wina, das am ersten Weihnachtstheater unter der Leitung des Direktors Wilian mit Lessings „Minna von Barnhelm“ eröffnet

Die Bestandsaufnahme der Vorräte an Kaffee, Tee und Kakao betrifft gewerbliche Betriebe, Anstalten und Privathaushaltungen jeder Art. Die Anzeige muß bis 6. Januar erfolgt sein. Vor-drucke sind zu haben und wieder abzugeben bei den Polizeiwachen, beim Rathaus-Förderer und beim Städtischen Statistischen Amt. Näheres enthält die Bekanntmachung des Bürgermeistersamts.

Städt. Fischmarkt. Der Hauptmarkt findet heute Donnerstag nachmittags von 3 1/2 bis 7 Uhr und Freitag vormittags von 8 Uhr ab statt. Der Fischmarkt in der Weststadt (Sofienstraße 96/98) Donnerstag nachmittags von 3 bis 6 Uhr. Oststadt: In der Georg-Friedrichstraße am Freitag vormittags von 8 bis 11 Uhr statt.

Pferdeversicherung. Am Freitag, den 7. Januar, vormittags 11 Uhr, veranstaltet die Badische Landwirtschaftskammer hier (Platz Gottesauer Schloß) eine Versicherung von 4 Ballachen und 4 Hengsten schwerer belgischer Schläge.

Unfälle. Durch Umfallen eines Eimers mit kochendem Wasser zog sich ein Hausbürche in einer Werkstätte in der Hebelstraße starke Brandwunden am linken Fuß zu. — An einer Baustelle der Weststadt wurde ein Tagelöhner von hier bei Vornahme von Arbeiten in dem Rahmen einer Betonmischmaschine durch herabfallende Sandmassen verunglückt. Der Mann erlitt Querschnitten im Rücken und an der Brust. Die Verletzten fanden Aufnahme im städtischen Krankenhaus.

Bekanntmachungen, Vereine und Vorführungen.

Festhallen-Konzert. Als nächste Veranstaltung kündigt die Stadtgarten-Kommission für Sonntag, den 9. Januar, nachmittags 4 Uhr, ein volkstümliches Konzert mit „Lebenden Bildern“ an. Die Bilder umfassen einen deutschen Märchen-Zyklus nach Gemälden von Professor Schwind und veranschaulichen die Märchen vom „Hänsel und Gretel“, „Schneewittchen“ und „Rotkäppchen“. Die Bilder werden gestellt von dem Obermaschinenmeister des Franziskaner Schauspielhauses, Georg Schiro. Der orchestrale Teil des reichhaltigen Programms wird von der Kapelle des Ersatz-Bataillons Landwehr-Inf.-Regts. Nr. 109 unter Leitung des Musikdirektors Königinger ausgeführt. Es wird ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß sich die Besucher des Konzerts während der Pausen außer im westlichen auch im neuen städtischen Anbau bewegen können.

Arbeiterbildungsverein. Vor einer sehr großen Zuhörerschaft sprach am Montag Professor Dr. Ferd. Gutheim (Freiburg) über die „Reise nach der Weisheit“, die er im August 1915 im Auftrage des Badischen Landesverbandes vom roten Kreuz unternommen hat. Im Plauderton schilderte er die Eindrücke von Land und Leuten, von unseren braven Soldaten und ihren Führern. Von Aachen ging die Fahrt über Lüttich nach Belgien hinein. Vom Krieg merkte der Redner damals eigentlich hier nicht mehr viel und, wenn nicht die finsternen Mienen der Belagerer und die Wahnhaftigkeiten daran erinnert hätte, hätte er sicher vergessen, in einem feindlichen Land zu reisen. Erst in Maubeuge, also beim Eintritt in Frankreich, beginnt die furchtbare Zerkünderung der Bauwerke und der Kulturen. Schmarze Färsen, von den Franzosen in eine Wiese gesteckt, erinnerten noch an die diesmal ohne Trifolore begangene Nationalfeier. Und dann ging's über St. Quentin nach der Front. Dem Bringer der Gaben wurde ein froher Empfang bereitet und er durfte einen kleinen Einblick gewinnen in das Leben an der Front. Aus dem Scherenschnitzwerk durfte er die eigenen und feindlichen Linien sehen, die ganz dicht beieinander lagen, und das unheimliche Leben zur Nacht, wenn die deutschen und französischen Leuchttürme abwechselnd das Gelände taghell erleuchteten. Nach schwerem Abschied ging's zurück über Laon, wo gerade die Gloden der Kathedrale die Einnahme von Barfise über die französischen Lande riefen, über Bessou, wo in der berühmten Wallfahrtskirche all der unendlichen Reichtum an Gold von den deutschen „Barbaren“ unberührt noch in seiner ganzen Herrlichkeit bewahrt war. Mit Recht

wurde, spielte am 28. Dezember Meyer-För-ners „Alt-Heidelberg“. Der Theaterjettel ist in deutscher Sprache abgesetzt, enthält aber gleichzeitig die Anzeige des Stückes in polnischer Sprache und in Yiddisch mit hebräischen Schriftzeichen. Er ist auch in anderer Hinsicht noch etwas mehr als ein gewöhnlicher Theaterjettel; denn über dem Titel des Stückes befindet sich der Vermerk: „Die Theaterentrittskarte berechtigt zum Betreten der Straße nach Schluß des Theaters, um in die Wohnung zu gelangen.“

Kunst und Wissenschaft.

Der Vorwärt der deutschen Kunst im Osten. Man schreibt uns: Nicht nur die deutschen Truppen dringen siegreich vorwärts, auch die deutsche Kunst bemüht sich, mit ihnen Schritt zu halten. Theaterdirektor Walter Wassermann, der Direktor der deutschen Theater in Lodz und Warschau, und Schriftsteller Erich Köhler, der literarische und organisatorische Beirat der Theater, befinden sich jetzt auf einer Reise, die bis ins östliche Operationsgebiet geführt hat, um dort Gastspiele vor den Truppen und Beamten vorzubereiten. Als nächste Folge dieser Reise sind bereits Gastspiele in Breit-Litowst und Pinsk in der nächsten Zeit zu erwarten, während mit Siebel, Sotoloff, Wilna und Halykoff die Verhandlungen noch schweben.

Personalien. An Stelle des am 1. Januar d. J. aus seinem Amte als Universitätsprediger ausgeschiedenen Geheimen Konfistorialrats Professors Dr. theol. Dshagen ist der Professor der praktischen Theologie an der Hochschule für Theologie, Konfistorialrat Dr. theol. Gerhard Hilbert zum Universitätsprediger ernannt worden. — Der Hilfsbibliothekar an der königlichen Bibliothek in Berlin, Dr. Alexander Schütgen, ist zum 1. April 1916 zum Bibliothekar dafelbst ernannt worden. — Dem Ordinarius der Veterinärakademie an der Tierärztlichen Hochschule zu Dresden, Geh. Medizinalrat Prof. Dr. phil. Hermann Baum wurde anlässlich seines 25jährigen Jubiläums als Lehrer und Forscher an der Dresdener Hochschule in Anbetracht

frug hier der Redner, was wohl die „Kultur-bringer“ aus Rußland mit diesen Schätzen gemacht haben würden. Auch die in einer Zuder-fabrik untergebrachte geradzu müßiggeläufig eingerichtete große Entlausungsanstalt in Müßig besuchte der Redner und gewann vortreffliche Ein-drücke von deutscher Gründlichkeit und deutscher Hygiene. In Sedan, Domern und in Schloß Belleue war Gelegenheit, Vergleiche zu ziehen mit den Septembereignissen 1870 und der Kriegslage nach 45 Jahren. Die besten Erfah-rungen hat der Redner mit den sanitären Ein-richtungen an und hinter der Front gemacht, und das, was er vom Geiste und dem ungeschwächten Mut unserer Truppen sehen und mit unbefangenen Blick in sich aufnehmen durfte, das war geeignet, das Herz zu erheben. Mit einem frohen Ausblick in die Zukunft und der sicheren Ueber-zeugung, daß der Sieg auf unserer Seite sei, schloß der Redner seine vortrefflichen, fesselnden Ausführungen. Gute Lichtbilder veranschaulich-ten die Stätten, die der Redner besucht hat. Die Zuhörerschaft dankte dem trefflichen Redner mit herzlichem Beifall.

Standesbuch-Ausgabe.

Geburten. 1. Jan.: Richard, Vater Ernst Wolf, Tagelöhner. — 2. Jan.: Hermann, Vater Johannes Kirschmann, Fabrikarbeiter.

Todesfälle. 3. Jan.: Franz Winkels, Schuh-machern, Ehemann, alt 63 Jahre; Wilhelmine Freiburger, Näherin, ledig, alt 25 Jahre; Auguste Trautmann, alt 55 Jahre, Witwe des Kaufm. Frdr. Trautmann; Amalie Holzmann, alt 49 Jahre, Ehefr. des Reg.-Rats A. Holzmann. — 4. Januar: Emma, alt 2 Jahre, Vater Albert Essig, Käfer.

Beerdigungszeit und Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Donnerstag, den 6. Januar 1916. 2 Uhr: Karoline Demare, Tagelöhners-Ehefrau, Balhornstraße 40. — 3/8 Uhr: Emma Hirth, Rechnungsrats-Ehefrau, Melkenstraße 18 (Feuerbestattung).

Schule und Kirche.

Die Geistlichen der Erzdiözese Freiburg.

Der Personal-Schematismus der Erzdiözese Freiburg für das Jahr 1916 enthält interessante Angaben über die Diözese-Statistik nach dem Stand vom 1. Dezember 1915. Wie daraus hervorgeht, beträgt die Zahl der Dekanate in Baden 40 und in Oberrhein 4, also zusammen 44. Die Zahl der geistlichen Stellen beläuft sich auf 1417, und zwar umfaßt der Dekanatsverband 880 Pfarren und 43 Pfarrkuraten, 97 Kaplanen (42 provisorisch, 4 definitiv besetzt) und 266 Vikariate (177 besetzt). Außerhalb des Dekanatsverbandes beträgt die Zahl der geistlichen Stellen 88 und außerhalb des öffentlichen Dienstes mit kirchlichen Funktionen 45. Definitiv angestellte Geistliche gibt es 900 (802 auf Pfarr- und Kaplanei-stellen, 90 in anderer Verwendung, 8 in auswärtigen Dölgern), Pensionäre 57 und noch nicht definitiv angestellte Geistliche 581 (86 Pfarr- und 36 Kaplaneiweißer, 43 Pfarrkuraten, 323 Vikare, 52 in anderer Verwendung, 41 Priester beurlaubt, darunter 6 mit Studienurlaub, 6 sind in den Ordensstand eingetreten.

Vom Wetter.

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 5. Januar 1916:

Vorwärtliche Witterung am 6. Januar 1916: Veränderlich, zeitweise Regen, ziemlich mild.

Witterungsbeobachtungen d. Meteorolog. Station Karlsruhe.

Table with 7 columns: Orts-Zeit, Barom., Therm., Wind, Feucht., Wind, Wind. Rows for 4. Jan. Nacht 9 Uhr, 5. Jan. Morgen 7 Uhr, 5. Jan. Mittag 2 Uhr.

Niedrigste Temperatur am 4. 1,8, niedrigste in der darauffolgenden Nacht 7,3. Niederschlagsmenge, gemessen am 5. früh: 0,1 mm. (m z)

Wasserstand des Rheins vom 5. Januar (rhh): Schifferlinie 245, gefallen 10, Rehl 343, gefall. 23, Maxan 520, gestiegen 12, Mannheim 461, gestiegen 61.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte vom 5. Januar 1916, vormittags 8 Uhr: (m z)

Table with 5 columns: Stationen, Wetter der letzten 24 Stunden, Wetter, Therm., Meeresspiegel. Lists stations like Dortmund, Hamburg, Bremen, etc.

Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden: 0 = meist heiter, 1 = ziemlich heiter, 2 = meist bewölkt, 3 = Witterungsveränderung, 4 = hauptsächlich vormittags Niederschläge, 5 = hauptsächlich nachmittags Niederschläge, 6 = nachts Niederschläge, 7 = Gewitter, 8 = Niederschläge in Schauern, 9 = anhaltend Regen (Schneegen).

Dank des roten Kreuzes an die Spender der Weihnachtsgaben.

Die Verendung der Weihnachtsgaben an unsere tapferen Kämpfer liegt hinter uns. Die meisten Gaben werden dem Empfänger mancher Nützliche beschert, vor allem aber einen lieben Gruß aus der Heimat gebracht haben, der ihm von neuem die Kraft und die Geduld zum Aus-halten unter schwierigen Verhältnissen verleiht. Nun gilt es aber zu danken an den gütigen Spendern, die aus dem ganzen badischen Land mehr als 150 000 Weihnachtspakete beigeuert haben, aus denen alle badischen Truppen und ferner jene Truppenteile, deren Erfahrungstruppen-teile im Großherzogtum Baden steht, reichlich be-dacht werden konnten. Die Verteilung fand draußen durch die militärischen Stellen selbst statt, nachdem die Vorverteilung in Karlsruhe unter den Augen des stellvertretenden General-kommandos und nach seinem Material erfolgt war. Es ist sonach die größte Genähr dafür ge-geben, daß alle erreichbaren Truppenteile in den Besitz der Gaben kommen. Etwa vergessene oder bisher nicht erreichbare Truppenteile werden noch nachträglich bedacht werden können. Es wird eine große Veruhigung für unser Publikum sein, zu erfahren, daß gelegentlich dieses Weihnachtstages die Verteilung durch die militärischen Stellen selbst in die Hand genommen worden ist, unter Zuziehung der beauftragten Stellen der freien Krankenpflege. Von sehr vielen Truppenteilen sind die Empfangsbefehinungen, begleitet von Worten warmer Heimatstube und freudigen Dankes, hier schon eingelaufen. Möge die Herz-lichkeit dieser Dankesbezeugungen in ganzer Wärme mitempfunden werden von den gütigen Spendern, die durch ihre Gaben unseren tapferen Kämpfern draußen eine so große Weihnachtst-freude bereitet haben.

Diesfeld, Delegierter der Annahmestellen freiwilliger Gaben beim 14. Armee-Korps.

seiner hervorragenden Leistungen als Forscher, Lehrer und Schriftsteller auf dem Gebiete der Anatomie und in Anerkennung seiner großen Verdienste um die tierärztliche Wissenschaft von der durch die ordentlichen Professoren der Tier-ärztlichen Hochschule zu Dresden verstärkten medizinischen Fakultät der Universität Leipzig die Würde eines Doctor medicinae veterinariae honoris causa verliehen.

Literatur.

Curt Morek: Bücher des Gefühls. Novellen. 340 Seiten. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart 1915.

Im Jahre 1910 ist der rheinische Dichter Curt Morek mit dem Novellenbände „Die Puder-quaste der Venus von Medici“ an die Dessen-lichkeit getreten. Er offenbarte darin ein an-erkennenswertes, noch nicht geklärtes Talent, aber zugleich eine bedenkliche Neigung zu ge-spreiztem Schwulst und zu einer schwülen Sinn-lichkeit. Schon besser geriet der 1912 erschienene Roman „Nofake, die Mutter“, der den altgriechi-schen Stoff der Hufshänderischen Liebe zwischen Mutter und Sohn in die allernüchternste Be-leuchtung rückte. Doch hatte die ernsthafte Kritik immer noch eine da und dort aufreißende starke Ueberspanntheit der Darstellung sowie die oft geschraubte und gezierete Sprache anzusehen. Nunmehr legt Curt Morek eine neue Sammlung von Novellen vor, die er „Bücher des Gefühls“ betitelt. Das Gemeinsame der hier vereinigen-ten Erzählungen besteht darin, daß sie von Men-schen handeln, die sich von ihrem Gefühl oder ihrer Leidenschaft treiben lassen und schwere Schuld auf sich laden. An der Spitze steht die Novelle „Der Graf von Wlaur“. Wir werden in das Jahr 1700 versetzt. Vor seinen Nüstern legt der des Mordes angeklagte Graf ein tragi-sches Bekenntnis ab, das jedoch durch seine Länge ermüdend wirkt. Die zweite Novelle „Die Schwester“ spielt auf einem Flugplatz und be-steht hauptsächlich aus der Erzählung eines Luft-schiffers über das Schicksal eines Kollegen, der sich nie aufs Meer wagte, aber von seiner spotten-

den Schwester doch dazu veranlaßt wurde, um nicht wiederzukehren. „Grainville, der Statik“, ist die dritte Novelle. Sie ist dem Theaterleben entnommen, und auch hier läßt der Dichter eine dritte Person von dem Statisten erzählen, der „als Gefäß für den Schmerz“ bestimmt war. Die vierte Novelle „Der zwiefache Kampf“ versteht uns wieder auf einen Flugplatz und ist eine der besten Arbeiten der vorliegenden Sammlung. Die folgende Novelle „Die Schauspielerin Lane“ macht wieder von dem Thema Gebrauch, nach kurzer Einleitung eine dritte Person, den Kap-tän Maucrat, von seinen erlebten Erlebnissen erzählen zu lassen. Nicht übel gelungen ist die sechste Novelle „Altois Vogelgangs Him-melfahrt“. Ihr Held hat als Beamter dienstlich mit einer Frau zu tun, die, ohne daß das Recht auf ihrer Seite ist, eine amtlige Befehinigung haben möchte, er läßt sich von ihr beirren und fälscht eine Urkunde, bis die Sache herauskommt und er Selbstmord begeht. Von den fünf übrigen Novellen dieses Bandes sei noch „Der verlorene Sohn“ hervorgehoben. Die Novelle stellt sich als recht geschickte dichterliche Umgestaltung des be-kannten biblischen Gleichnisses dar und läßt am Schluß den jüngeren Bruder sich ebenfalls heim-lich davon machen, aber um nicht wieder zurück-zukehren.

Vergleicht man diese neue Novellen-sammlung mit den vorangehenden Werken Moreks, so kann ein erfreulicher Fortschritt festgestellt werden. Der Dichter ist in der psychologischen Moti-rierung sicherer geworden und hat auch die Wechselwirkung seelischer und landschaftlicher Zu-stände zu verfeinern gewußt. Einzelne Ab-schnitte verraten eine bedeutende lyrische und epische Kraft. Die Sprache ist ab und zu noch etwas manieriert, und manche Bilder erscheinen im ersten Augenblick recht schillernd, um sich dann als nicht ganz gelungen herauszuheben. Wenn Morek sich ernstlich bemüht, die ihm noch anhaf- tenden Mängel zu beseitigen und vor allem mehr Wirklichkeitsinn zu erlangen, wird er noch zu Großem befähigt sein.

Walter Friesbart.

Unterhaltungs-Beilage zum Karlsruher Tagblatt

(Nachdruck sämtlicher Artikel verboten.)

Der Dreifönigstag.

Von Edmund Gollus.

Der 6. Januar, das Fest der Heiligen Dreikönige, nach welchem Ereignis er auch Epiphania (Erscheinung) genannt wird. Andere feierten an diesem Tage auch das Tauffest Christi und zugleich den Tag des Weinwunders an der Hochzeit zu Kana. Da jedoch eine Häufung so vieler kirchlicher und wichtiger Feste an einem einzigen Tage die hohe Bedeutung eines jeden schmälern mußte, wurden auf den Epiphantag die Erinnerung an die drei Weisen aus dem Morgenlande, die Taufe Christi und die Hochzeit zu Kana vereinigt.

Die heiligen Drei Könige genießen von jeher große Popularität, und keine Stunde des Evangeliums ist im Laufe der Jahrhunderte wohl so von Legenden umwoben worden wie gerade die Erzählung von ihrem Erscheinen beim Christkinde. Sie hießen nach der Legende Kaspar, Melchior und Balthasar und herrschten über drei weite Reiche. Der größte von ihnen an Körpergröße war Kaspar von Tharbus, ein Mohr, Melchior war der kleinste und gebot in Rubien; Balthasar herrschte im Lande Sodoma. Längst schon hatten sie die Weissagung des midianitischen Propheten Bileam erhalten: „Es geht ein Stern auf von Jakob und ein Mensch wird geboren von Israel, der über alle Völker herrschen soll.“ Begierig, den Stern zu sehen, der ihnen so Wertvolles anzeigen sollte, errichteten sie auf einem Berge eine Sternwarte und stellten darin zwölf Astronomen an, die unablässig sich abwechselnd Tag und Nacht nach dem verheißenen Stern auszusuchen hatten. Als dann der Stern erschien, leuchtete er so hell über alle Lande, daß die Sonne vor seinem Schein erblinnete. Nun zweifeln die Könige nicht länger, daß das wirklich „ihr“ Stern sei, und machten sich, ohne daß der eine dies vom andern wußte, mit großen Schätzen beladen auf den Weg; ja sie führten so viele Reisige mit sich, daß König Herodes, als er von deren Herannahen hörte, heftig darüber erschrocken. Zwei Meilen von Jerusalem zwang ein starker Nebel ihre Karawanen zum Halten. Als er aber nach einer Weile sich verzog, erblickten sich die Könige und zogen nun gemeinsam weiter, so daß sie endlich am dreizehnten Tage ihrer Reise, nämlich am 6. Januar, zu Bethlehem ankamen. Vor Staunen aber über den Glanz, der von der Wiege des Kindleins ausging, vergaßen sie, in Bewunderung versunken, ihre kostbaren Geschenke, und so gaben sie lediglich, was sie gerade zur Hand hatten: Balthasar schenkte Weihrauch, Kaspar Myrrhen, Melchior aber einen Apfel und dreißig Goldstücke. Den Apfel hatte einst Alexander der Große zum Zeichen seiner Weltbeherrschung sich machen lassen. Ueberhaupt war es ein eigen Ding mit diesen Geschenken. Die dreißig Goldstücke waren nach der Legende von seinem Vorgänger als Abrahams Vater geerbt, und um sie hatte Abraham im heiligen Lande den ersten Besitz gekauft. Später wurde Joseph mit ihnen verhandelt, woraus sie endlich aus König Salomons Schätzen in Melchior's Hände gelangten. Maria küßte alle diese Geschenke in ein Tuch, verlor sie jedoch in der Wüste auf der Flucht nach Ägypten. Hier jedoch fand sie ein armer Hirte, der, später von Christus geheilt, seinen Schatz als Dankbarkeit auf dem Altare des Tempels opferte. Die Priester aber brachten den Weihrauch zum Räucherwerk, mit den 30 Goldstücken besahen sie Judas den Verräter, und aus den Myrrhen wurde Christus der letzte iltiere Trank bereitet. — Nach Hause zurückgekehrt, erbauten die heiligen drei Könige auf dem Sternwart-Berge einen Tempel, wohnten gemeinsam darin und ergaben sich einem gottseligen Leben. Ihre Reliquien aber erwarb die Kaiserin Helena, die in Konstantinopel residierte, und von hier gelangten sie nach Köln, wo sie im Dome bis heute in einem kostbaren Schrein aufbewahrt werden.

Diese Legende nahmen sich die meisten der kirchlichen Dreikönigsstücke zum Muster. Eines, das von Rouen, aus dem 14. Jahrhundert, hat folgenden Verlauf: Drei Weisliche, als Könige gekleidet, kommen, von drei Tieren der Kirche einberufen, am Altar zusammen. Sie zeigen sich gegenseitig den leuchtenden Stern, küßen sich und schreiben in feierlicher Prozession zur Krippe, indes der Kantor ein Responsorium antimmt. Sie bringen nun ihre Opfer dar, und ein Engel Gottes — ein weißgekleideter Knabe — mahnt sie, auf dem Rückwege den räuberischen Herodes zu meiden. — Der Stern schwebt gewöhnlich an einem Stride hängend, den Königen voran und war ein Haupteffekt für die zuschauende andächtige Schar der Gläubigen (nach Ereignis). Mit der Zeit schenkte man jedoch in diesen Spielen der Rolle des Herodes, seinen Weisen und Priestern, immer mehr Beobachtung. Dabei wurden der Figur des Herodes immer mehr Züge von sehr menschlicher Art beigegeben, eine Reizung, die so um sich griff, daß die ganze Darstellung ins Possenhafte ausartete.

Ueberreste der ehemaligen geistlichen Dreikönigsstücke sind noch heute zu finden. So ist im Rheinland der Abend des 6. Januar den Gassenjungen vorbehalten, die mit goldenen Papierkrone auf dem Kopfe und mit überzogenen weißen Hemde bekleidet, in der Hand an langer Stange einen goldenen Stern tragend, die Gassen durchziehen. Vor jeder Tür machen sie Halt und sagen ein Sprüchlein her; hierauf gibt man einem jeden der drei Weisen ein wenig Spiel auf neue beginnt. Glauben die Säger von einem Weiser ein reicheres Geschenk als gewöhnlich zu erhalten, so singen sie ermunternd: „Hier wohnt ein reicher Mann, der uns viel geben kann, viel soll er geben, lang soll er leben!“ Zaudert der also Belobigte jedoch, so singen sie so laut sie können: „Weißt uns was und laßt uns gehen, laßt uns nicht so lange stehen! Denn wir müssen weitergehen.“ So ist dieses „Sternsingen“ eine lediglich gern ergriffene Gelegenheit des Gelderwerbes geworden. Schöner war dieses „Sternsingen“ früher in Thüringen. Drei junge Burken legten weiße Hemden an, die ein Gürtel von Goldpapier zusammenhielt, ebenso vergoldete Wehrgehänge mit hölzernen Säbeln und zackigen Kronen nebst langen heißen Böfeln. Einer schmärgte Gesicht und Hände, um den Mohrenkönig darzustellen und legte seiner

Krone einen bunt verzierten Turban unter. Zwei führten vergoldete Speie, der dritte trug den „Stern“. Dieser bestand aus einer Stange, an der ein großer, vergoldeter, mit Erbsen gefüllter Stern und ein Brett befestigt waren. Auf dem Brett war ein ganzer Aufbau, dessen Hintergrund ein mit Gold und Buchsbaum reich verziertes Schloß bildete; aus seinem großen Tor guckte Herodes heraus, mit braunrotem furchigen Gesicht. Im Vordergrund war an einer Seite der Stall mit Maria, dem Kindlein in der Krippe, den Ochsen und Eseln, auf der andern Seite aber eine Buchsbaumlaube und darin drei kleine Könige. Alle Figuren konnten mittels Schnüren von den Speieträgern etwas bewegt werden, und das Ganze wurde von mehreren Mäxlein erleuchtet. So gerüstet, zogen die Burken von Tür zu Tür und sangen, indem sie den klappernden Stern drehten:

Alle: Wir kommen daher ohr' allen Spott,
Einen schönen guten Abend, den geb' auch
Gott,
Einen guten Abend und fröhliche Zeit,
Die uns der Herr Christus mit Freuden
bereit!

Mohr: Ich bin der Mohr aus Mohrenland,
Jetzt komm ich aus Ägyptenland,
Alle: Kaspar, Balzer, Melchior dar,
Wir treten zusammen auf einen Saal.
Jetzt liegen sie die kleinen Figürchen der drei
Könige aus der Buchsbaumlaube vor das Schloß
treten.

Wir treten zusammen vor Herodes sein Haus,
Herodes der saunt nun den Kopf zum
Fenster hinaus und nickte ihnen zu:

Herodes sprach: Wo wollt ihr hin?
Nach Bethlehem nicht unser Sinn,
Nach Bethlehem in Davids Stadt,
Wo das Kind Jesus geboren ward.

Mohr: Herodes sprach: Kommt rein zu mir,
Ich will euch geben Wein und Bier,
Ich will euch geben Geld und Stroh,
Ich will euch geben Zehnung frei.

Alle: Ach nein, ach nein, wir müssen fort,
Wir haben ein kleines Kindlein dort:
Ein kleines Kind, ein großer Gott,
Der Himmel und Erde erschaffen hat.

Mohr: Herodes sprach mit trübem Sinn,
Wollt ihr nicht bleiben, geht immerhin!
(Herodes schüttelt mit dem Kopf und zieht
ihn zurück.)

Alle: Wir gingen zu einem Berg hinan,
(Die Figuren der Könige rücken bis vor
den Stall.)

Da muß der Stern wohl stille sein.
(Der Stern wird nicht mehr gedreht.)
Der Stern stand stille, wir gingen hinein
Und fanden Maria mit dem Kindlein.
Und knieten nieder und beteten an.
(Die kleinen Figürchen bücken sich dreimal,
Und knieten ihm Gold und Weihrauch und
Myrrhen!)

Landrat in Russland.

Die Tätigkeit, die ich jetzt habe, gestaltet sich ganz von selbst zu einer vernünftigen, und dadurch gewinnt sie an Reiz, der ihr auf der anderen Seite leider reichlich fehlt. Ich beschäftige mich noch dauernd damit, den Bauern allerhand Vorräte abzunehmen, aber ich bin jetzt in ein Gebiet gerückt, wo bereits wieder friedliche Verhältnisse zu sein scheinen, wo die kämpfenden Truppen verschwunden sind und nur noch auf den Straßen und in den Provinzialorten marschieren. Ich bin mit meiner kleinen Schar auf ein paar hundert Quadratkilometer jetzt die einzige militärische Macht, die einen festen Fuß im Lande, oder besser gesagt, ein Quartier hat, in das sie des Abends wieder zurückkehrt. Drüben an der Front wird gekämpft. Jeden Tag hören wir das Knurren der schweren Geschütze vor Dinaburg, jede Nacht donnern sie in unserer Schlacht, aber wir lassen uns schon lange nicht mehr hören. Wir sind hier weit vom Schuß, aber unsere Arbeit ist für die vorne von besonderer Bedeutung und manchmal — ja meist! — anstrengender als die Tätigkeit im Stellungskriege.

Wären wir nicht einzig dabei, in dem Lande nach allerhand Lebensmitteln zu suchen, dann müßte die Truppe sich mit dem begnügen, was ihr das Proviantamt zwar reichlich, aber in ziemlich geringer Einigkeit liefert, wie es sich aus dem Jargon der Verhältnisse ergibt. Erst lag ich dreißig Kilometer hinter der Front. Aber da wimmelte es von allerhand Beirückungsbesessenen, da war das Gebiet der einzelnen Truppenteile auf der Karte mit einem blauen Strich genau eingezeichnet, und wer in das Gebiet des andern kam, der konnte sich die schönsten Grobheiten holen, ja, lief Gefahr, eine mäßige oberste Fuhre wieder abladen zu müssen.

Dann rückte ich, nachdem ich alles Erdentliche aus jener Zone herausgeholt, die große Bahn hinter, die jene begrenzt, in ein Land frei von Truppen und voll von Hirsquellen, wie sie eben nur dies vielverwundete Russland in so reicher Fülle bietet. Auf einem hohen Hügel, zwischen See und Sumpf, habe ich wie ein mittelalterlicher Raubritter meinen Sitz genommen. Ein großes Bauernhaus ist leer gemacht, die „Panies“ sind zu guten Freunden und Nachbarn gezogen, denn es gibt noch drei andere Häuser hier im Dorfe, und mit Wasser und Fleisch und Beien zieht allmählich deutsche Ordnung hier ein. Sehr allmählich, denn meine Leute sind durch das Kriegsleben auch ein bißchen verwildert, und ich mag sie nach angelegener Tagesarbeit nicht damit quälen, selbst rein zu machen, was sie in jener gewissen Großzügigkeit und Gleichgültigkeit gegen äußerliche Erscheinungen verlieren.

Zuerst gab es großes Geschrei, als ich mir aber einen Dolmetscher holte, der Führer oder Unteroffizier oder so etwas bei der von uns eingerichteten händlichen Miltz ist und im Privatleben jüdischer Holzhändler, kam die Sache in Zug. Aus dem Stuhlfuß verstand der Miltz, und die Pferde konnten einschleichen, die Schweine wurden in eine besondere Budt verbannt, die Kühe erhielten deren Ställe, und ein besonders idyllisch gelegener Schweinestall wurde zu der hier noch nie dagewesenen Ehre einer Latrine erhoben. Am schwersten war es, Salzher, den Hausherrn, und Auguste, seine zächtige Ehegattin, aus dem Schloß zu vertreiben. Im schönsten Zimmer hatten sie begreiflicherweise mit ihren sechs bis acht Kindern

ihm beim aufgeschlagen. Man hat bei diesen Letzten immer das Gefühl, daß sie sich plötzlich vermehren, aus irgend einer Ecke schlüpfen unverheißene neue hervor, andere verschwinden, und es ist ein Durcheinander in dem überfüllten Lager von Pelzen, Kindern, Säugeln, Dedeln, Hühnern und Hähnen, auch ab und zu an einem jungen bis halbalt Schwein. Dazwischen wippt von der Decke an einer langen Stange quäsend ein Trög mit einem Säugling. Diesen kehricht von toten und lebenden Wesen galt es zu entfernen.

Es gelang, aber nur stückweise; aus dem Zimmer verjagt, nisteten sie sich in der Küche ein; aus der Küche vertrieben, lehrte Auguste mit ihren Dreckschalen des Morgens wieder zurück, und wieder hinausgeworfen, fand sie lauzend Gründe, immer wieder irgend einen Topf zu holen, nach einem vergessenen Beirückungsland zu suchen. Ein ganzer Tag verging damit, daß sie und Schwester alle Arbeit liegen ließen und hinter einem Alde nachsahen, ob dort ein paar lettische Schulbücher lagen, schließlich gar meine Dragoon beschuldigten, daß sie sie zu ihrer besonderen Belustigung lesen könnten. Da aber flogen sie endgültig hinaus.

Als der Dolmetscher eingerückt war, ließ ich die gesamte Bevölkerung zusammenrufen, d. h. eigentlich wollte ich nur die Männer haben, aber die Frauen dachten, die sollten erjöhnen werden, und da wollten sie wohl mit ihnen heren, und zu gleichem Zweck brachten sie auch alle ihre Kinder mit. Nun, ich verbißte sie zunächst über meine friedlichen Absichten, ließ die Papas, die Mütter und die alten Männer Platz nehmen und ver sprach ihnen Schutz und Hilfe, wenn sie willig und folgjam wären, aber alle Strafen der Hölle, wenn sie nicht gut täten. Dann stellte ich die Familienbeziehungen fest und erkannte verschiedene Familien. Der Schweiter war gar nicht der Mann der Auguste, sondern ihr Schwager, der Mann war nach Amerika gefahren, was ich ihm nachsehen konnte, ich wäre bei einer solchen Frau noch weiter gefahren, selbst als Letzter. Eine hübsche junge Frau war nur ein junges Mädchen und eine alte Tante der Großvater vom Ganzen.

Zum Schluß der Sitzung leiteten die Dorflaffen eine Art Schulbildung, indem sie sich wie die Tagelöhner zusammenklopften, und verließen stündlich mein Zimmer. Obgleich ich Nichtraucher bin, steckte ich mir daraufhin eine Zigarette an.

Den nächsten Tag beritt ich mein Gebiet. Auf der Straße zur Stadt traf ich den Pastor loci, zu einem Kranken fahrend, und erhielt von ihm einige Auskunft, sehr einflüssig, weil, wie er mir später sagte, ihm das Sprechen verboten wäre, führte er mit dem Allerheiligsten zur Seelherge. In der Stadt war der Parter, eben jener, der mir begegnete, Ortskommandant, d. h. Chef der Miltz, und ein junger Vikar trat ihn, ein sympathischer Letzter, der zwar beschaupelte, deutlich zu versehen, aber, wie sich dann zeigte, nur die Vereinerungsworm war und weiter nichts. Mit dem schönen Gemisch aus den drei bis vier Landessprachen und einzigem Latein, das ich aus zwanzigjähriger Bergesehigkeit herausholte, verständigten wir uns schließlich doch, und der vorerwähnte Jude namens Gwendon trat in meine Dienste. Wie nützlich er war, zeigt sich gleich, denn auf einem Hirtengarten war in verstreuter Erde eine Zentrifuge, mit der ich nun Butter machen werde. Auch dies Gut ist eine Type. Der Eigentümer im Besitz eines alten deutschen Namens, aber gänzlich verrotzt, die Frau eine regelrechte Panze, läppige Wübel schlechtes Geschmacks, dazwischen noch ein paar gute Empiristide. In einigen Zimmern spuren unserer Einquartierung, Strohlager, die die Leute zu faul sind, wieder wegzunehmen, aber draußen in den Scheunen alles... sobrali, fortgeholt für Heereszwecke, ein paar Dutzend Herbe, an die hundert schwere Kinder das eine dort.

Hier begann bereits meine verwaltende Tätigkeit, indem ich feststellte, was alles nicht da war, leider eine leichte Sache. Darauf ritt ich querfeldein zu einem Dorfe. Unterwegs wickerten aus einem dicken Sumpfschilf ein paar Pferde, die dort verstreut waren. Wir befreiten sie aus ihrer Haft und nahmen sie mit uns. Den nächsten Morgen früh um sechs waren die Besitzer schon bei mir und boten um Rückgabe. Da sie nachwies, daß jeder nur noch ein Pferd sein eigen nannte, gewährte ich großmütig die Bitte, aber mit dem energischen Hinweis, daß es sich nicht gehöre, vor uns etwas zu verweiden.

Im Dorf gab ich dem Ortsvorsteher eine Liste von alledem, was ich brauche und wessen Dasein in seiner Gemeinde er festhalten müsse. Als ich heimkam, hatten meine Leute eine gute Gans gebraten, und wäre nicht die mangelhafte Beleuchtung mit einem alten Talglühfen gewesen, hätte wenig zur vollen Zufriedenheit gefehlt.

Der kommende Morgen graute kaum, als Landbewohner herbeiströmten. Sie brachten bei ihnen requirirte Vorräte an und erhielten, ehe ich noch Zeit hatte, die oberflächliche Toilette zu machen, Guttschne ausgehellt, worauf sie fruzend und hülfend verschwanden.

Die Jungen des Dorfes ritten voll Begehrung die Pferde an den See, wo sie sich satttrafen. Dann tranken wir zu neuen Taten über Land. Durch den geschickten Vermittler gelang es überall, noch einigen Hafer und Kleinvieh aufzutreiben, das den durchziehenden Kolonnen entgegen war. Zum Dank versprach ich den Leuten allen in meiner Macht stehenden Schuß ihres verbleibenden Besitzes.

Am Abend zog ich mit zwanzig Kühen, vier Schafen und zwanzig Gänzen holz auf mein Schloß zurück. Aber die Nacht fiel mit Nebel und Regen, und die Wege wurden unsichtbar oder Stimpfe. Doch ein paar requirirte Bauern führten uns sicher zurück. Wie ein Leuchtturm strahlte die Talglühfen uns am Fenster entgegen.

J. v. B.

Allerlei.

Die Pariser Vergnügungsgaststätten im Kriege. Die Pariser Theater, die bei Ausbruch des Krieges ansichtslos ihre Tore geschlossen hatten, begannen erst im November des Jahres 1914 wieder mit den Vorstellungen. Die Spielerlaubnis war ihnen damals vom Polizeipräsidenten unter der Bedingung gegeben worden, daß die Vorstellung spätestens um elf Uhr zu Ende sei, und daß 5 Prozent der Einnahme als besondere Wohltätigkeitssteuer abgeführt werde. Von dieser Erlaubnis hatten 190 Theater, Kinos, Singpielhallen usw. am 1. Januar 1915 Gebrauch gemacht, deren Zahl sich heute auf 225 Bühnen erhöht hat. Damit sind die Pariser Vergnügungstokale fast vollständig wieder im Be-

trieb. Von einem normalen Gang des Theaterslebens wird man freilich trotzdem noch nicht sprechen können. Die kleinen Vorstadttheater spielen nur zwei oder dreimal wöchentlich, die großen Theater, mit Ausnahme der „Comedie-Francaise“ vier- oder fünfmal. Nur die Singpielhallen, Konzertsäle und die Kinematographentheater voranfielen allabendlich regelmäßige Vorstellungen. Die Jahresausweise zeigen, daß sich die Zahl der Besucher ständig erhöht hat. Während im Dezember 1914 die Theater und Konzerte von 272 000 in die Kinematographentheater von 788 000 Personen besucht wurden, hatten sie im März 1915 schon 503 000 bzw. 909 000 Besucher. Im Mai 1915 wurden die Theater von 640 000 und die Kinematographentheater von 1 223 000 Personen besucht. Die Ziffern für den vergangenen Oktober endlich weisen einen Besuch von 805 000 bzw. 1 604 000 Personen auf. Die Sondersteuer von 10 Prozent, die den Bühnen als Bedingung der Genehmigung der Wiedereröffnung auferlegt worden war, wurde am 15. April des Jahres für die Theater, am 1. Mai für die Konzerte und Singpielhallen und am 1. August für alle anderen Vergnügungsgaststätten aufgehoben. Sie hatte während der Zeit ihrer Einführung insgesamt 604 758 Francs erbracht. Was die seit jeder zum Besten der Armen erhobene Vergnügungssteuer anbelangt, so zeigen die diesbezüglichen Ziffern nach Maßstab des steigenden Bedarfs eine stetig regelmäßige ansteigende Kurve. Die Steuer, die im August 1914 bis auf 20 000 Francs heruntergegangen war, hat sich im Dezember 1914 bereits wieder zur Höhe von 140 000 Francs erhoben und im Oktober v. J. mit 240 000 Francs ihren Höchststand während des Krieges erreicht.

Und wer den Papst zum Bettler hat... Die Plin und Unterordnung sind Pflichten, die die Boden Frankreichs unter der Sonne der Welt „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ einmal nicht recht geben und Wurzel fassen wollen. Der französische Kriegsminister Galtant mag im Kampfe gegen die Hydra der Dürckbergerei die strengsten Maßregeln ergreifen, sie bleiben auf dem Papier, und im übrigen bleibt alles beim alten. Selbst im eigenen Hause des Kriegsministers sieht es in dieser Beziehung recht trübe aus. Das beweist die nachstehende Geschichte, die ein Mitarbeiter der „Nbre Parole“ mitzuteilen weiß, und für deren vorigere Wiedergabe er sich verbürgt. Die Szene spielt in einem Salon der großen Pariser Gesellschaften eine verpöbelte Besucherin mit der Entschuldigung betritt: „Ich habe zu Fuß kommen müssen. Bei der letzten Schipperberufung wurde auch mein Chauffeur gekollt.“

„Diese sinnlose Einberufung von Halbwaldder die zu nichts taugen“, tröpete die Frau des Papstes, „ist einfach lächerlich.“

„Liebe Freundin“, miedte sich eine andere Besucherin ins Gespräch, „Sie dürfen allerdings nicht das man sich im Ministerium nur von den Geboten der Pflicht leiten läßt.“

„Das will ich gern glauben“, antwortete die Zulegtgekommene. „Wie kommt es aber, daß ich unten vor der Tür ein prächtiges Luxusautomobil stehen sah?“

„Das ist das meine.“

„Alle meine Glückwünsche, gnädige Frau! Das Sage wirkt todschlagend, um so mehr, als die beiden schneidigen und hämmigen Chauffeurs den besten Eindruck machen.“

„Das sind meine Vettern.“

„Ah? Ohne Zweifel Krentrale?“

„Durchaus nicht, gnädige Frau. Es sind aus Frankreich. Das beweist zur Genüge der Umstand, daß sie bereits an der Front waren.“

„Aha, sie sind verwundet. Davon habe ich gar nichts bemerkt.“

„Nein, sie sind auch nicht verwundet. Mein Mann hat sie einfach, als er ins Ministerium gerufen wurde, nach Hause beurlaubt. Ebenfalls zwei andere Vettern, die jetzt sein eigenes Automobil fahren.“

„Das heißt also, daß vier gesunde und kräftige Leute dem Dienste entzogen wurden?“

„Ja, mein Gott, wenn Sie so wollen. Aber schließlich kommt mein Mann und ich uns doch nicht von Kranken fahren lassen.“

„Nein, gewiß nicht. Aber nehmen Sie sich in acht, daß Sie den Kriegsminister nicht treffen.“

„Nun, das wäre auch weiter nicht schlimm. Ich habe keinen Anlaß, ihm aus dem Wege zu gehen.“

„Kann hatte die Dame den Salon verlassen, als man von allen Seiten fragte: „Das ist eine Dame, die viel Familienfium hat. Wer ist sie denn?“

„Das ist“, erwiderte die Frau des Hauses, „die Gattin des Unterstaatssekretärs im Kriegsministerium.“

Rätsel.

Erzählungsrätsel.

... ling, A. d. No. ... A. g. Ko. Ba. ... Po. ... g. gen, N. ... H. ... e. Gew. ... Sän. ... H. ... sau. ... der, Mio. ... r. ... Ha. ... Ju. ... La. ... S. ... n. Hol. ... Au. ... etier.

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, die das bekannte Sprüchlein entstehen. Die eingeklammerten Buchstaben ergeben ein Dichtervern für unsere todesmutigen Soldaten im Felde.

1916

Zahlenanagramm.

Die Ziffern der Jahreszahl sollen in die leeren Felder derart eingetragen werden, daß jede magere Ziffer jede leere Zelle und jede der beiden Quereilen von Ende zu Ende Summe von 17 ergibt.

1916

Anagramm.

Die Buchstaben sind mit einer bestimmten Anzahl auszuwählen. Beim ausgewählten Buchstaben steht wieder begonnen und dem Buchstaben in der Lösung benennt ein Ereignis aus dem Ballen.

GRUEA S B
N R N E I S T G

Die Buchstaben sind mit einer bestimmten Anzahl auszuwählen. Beim ausgewählten Buchstaben steht wieder begonnen und dem Buchstaben in der Lösung benennt ein Ereignis aus dem Ballen.

Anfösungen der Rätsel.

Neujahrswort. Wehr, Zeit, Freiheit, Friede.
Worträtsel. Heiligenabend.

Adalia, die neue Operationsbasis des Vierverbandes.

Man schreibt uns von unterrichteter Seite: In der Nähe des Meerbusens von Adalia an der Südküste von Kleinasien haben die Franzosen...

Das eine Landung in Adalia möglich ist, unterliegt keinem Zweifel, es fragt sich nur, ob sie irgend welchen Erfolg haben kann. Die Stadt ist nämlich von der Landseite her nahezu abgeschlossen...

Der Kampf um die Wehrpflicht in England.

Das Derby-Fiasco. — Die steigende Opposition. Der jetzt vorliegende Bericht über die Derby-Propaganda läßt den ganzen Mißerfolg dieses mit so großem Lärm ins Werk gesetzten Neutruentingsanges erkennen.

Der politische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ berichtet, der Entwurf zur Einführung der Wehrpflicht sei abgeändert worden und unterschiedliche sich stark von der ursprünglichen Fassung.

London, 5. Jan. Die „Times“ sagt in einem Leitartikel, die neue Bewegung in Kabinett habe einen noch stärkeren Charakter als bisher beigelegt wurden.

dem auch ihre Abgänge zu ergänzen. Wir haben ferner unsere übrigen normalen militärischen Aufgaben auf allen anderen Gebieten zu erfüllen.

Die „Times“ sagt in einem zweiten Leitartikel, die Nation wiege sich in falscher Sicherheit über die Arbeitsschwierigkeiten.

Die englischen Arbeiter gegen die Dienstpflicht. London, 5. Jan. Der Präsident des Bergmannsverbandes von Südwales, Winston, teilte in einer Rede, die er in Pontypool hielt, mit, daß der ausführende Ausschuss des Verbandes einstimmig eine Entschließung gegen die Wehrpflicht angenommen habe.

In Glasgow hat die Polizei die gesamte Auflage der letzten Nummer des sozialistischen Blattes „Forward“ beschlagnahmt. Nach dem „Daily Chronicle“ hat der „Forward“ entgegen dem Verbot des Pressenscheins einen ausführlichen selbständigen Bericht über die Versammlungen in Newcastle und Glasgow veröffentlicht.

Ein Gewaltakt Lloyd Georges.

Notterdam, 5. Jan. Der „Notterdamse Courant“ meldet aus London: Liberale und Mitglieder der Arbeiterpartei sprachen im Unterhaus ihren Unwillen über das Verbot des Arbeiterblattes „Forward“ in Glasgow aus.

Papiere Erfolge Englands.

In der Fülle von Schwierigkeiten, in die sich die englische Regierung immer mehr verstrickt und die selbst die talblütigsten Engländer bereits in betrübliche Nervosität versetzt hat, sucht das Anwaltamt in London nach einem Gegenstand, der englische Lebensgeister neu zu beleben vermöchte.

Ein soeben veröffentlichtes Weispapier des Auswärtigen Amtes enthält eine lange Erklärung über die Maßregeln, die ergriffen wurden, um Deutschlands Seehandel abzuschneiden.

London, 5. Jan. Die „Times“ sagt in einem Leitartikel, die neue Bewegung in Kabinett habe einen noch stärkeren Charakter als bisher beigelegt wurden.

sucht, um die Güter, die für den Feind bestimmt seien, zu entdecken. Wo Grund für die Annahme vorhanden sei, daß eine einzige solche Bestimmung vorliege, würden die Güter vor das Priestergericht gebracht und in zweifelhaften Fällen zurückgehalten, bis genügend Garantien gegeben seien;

3. würden auf Grund der bestehenden Abkommen mit lausmännlichen Körperschaften in verschiedenen neutralen Ländern, die an Deutschland grenzen, strenge Garantien von den Importeuren verlangt, und soweit möglich, der Handel im neutralen Land eingeschränkt;

4. durch Abkommen mit Schiffahrtslinien und durch die strenge Anwendung des Mittels, Panzerbohlen zu verweigern, sei ein großer Teil der neutralen Handelsflotten, die mit Skandinavien und Holland Handel treiben, bewegen worden, Bedingungen zuzustimmen, die verhindern sollen, daß von diesen Schiffen Güter verpackt werden, die den Feind erreichen;

Der englische Schlepphandel nach Rußland.

Die Kaperei des Dampfers „Argo“ auf schwedischem Seegebiet durch deutsche Kriegsschiffe gibt der „Göteborgs Handels- und Schifffahrtszeitung“ Anlaß zu nachfolgender Erörterung: Das dänisch-englische Handelsabkommen läuft u. a. auf eine ausgedehnte Wiederausfuhr englischer Waren von Dänemark nach Finland bzw. Rußland hinaus.

Einberufung weiterer Freiwilligen-Gruppen.

London, 5. Jan. (Reuter.) Die Nachricht, daß noch vier Derby-Gruppen aufgerufen werden sollen, wird bestätigt. Es handelt sich um Unverheiratete von 23 bis 26 Jahren.

Englische Verlustziffern.

London, 5. Jan. Die letzte Verlustliste nennt die Namen von 69 Offizieren und über 500 Mann.

Französische Erfindungen.

Constantinopel, 5. Jan. Die Agentur Milli meldet: Ein Bericht des französischen Marineministeriums vom 27. Dezember behauptet, daß ein französischer Kreuzer während einer Erkundungsfahrt in der Bucht von Solum eine türkische Batterie zerstört und das Dampfschiff „Paris“ in der Nähe der Küste auf zwei ottomanische Unterseeboote gefeuert und sie zur Flucht gezwungen habe.

Ein soeben veröffentlichtes Weispapier des Auswärtigen Amtes enthält eine lange Erklärung über die Maßregeln, die ergriffen wurden, um Deutschlands Seehandel abzuschneiden.

Der geistige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Januar. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Artillerie- und Minenkämpfe an mehreren Stellen der Front.

Ostlicher und Balkankriegsschauplatz: Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Frankreich.

Die Flucht der beiden französischen Flieger aus der Schweiz.

Zürich, 5. Jan. Wie die „Neue Züricher Ztg.“ meldet, werden die beiden französischen Flieger, die aus der Kaserne in Zürich entflohen, bis zur Beendigung der von den französischen Militärbehörden angeordneten strengen Untersuchung in der Kaserne des 11. Jäger-Regiments in Annecy interniert.

Explosion einer Granate in einem französischen Artilleriepark.

Lyon, 5. Jan. Die Militärbehörde veröffentlicht folgende Mitteilung: Am 3. Januar ereignete sich infolge der Explosion einer Granate im Artilleriepark ein Unglücksfall.

Bäckereifrei in Toulon.

Zürich, 5. Jan. Wie die „Neue Züricher Ztg.“ aus Toulon meldet, löschten sämtliche Bäcker infolge Preisdifferenzen ihre Oefen. Die Bevölkerung wird zurzeit mit Brot aus Militärbäckereien versorgt.

Die Lage auf dem Balkan.

Der König von Griechenland über die ausgezeichneten griechisch-bulgarischen Beziehungen.

Die Bulgaren in Albanien.

Verhaftung eines bulgarischen Gesandtschaftsbeamten in Paris.

Der Seekrieg.

Der Untergang der „Persia“.

Alexandrien, 5. Jan. (Reuter.) Die Gerüchten der „Persia“ können nicht viel erzählen, da sich der Vorgang des Sinkens so rasch abspielte, daß sie kaum etwas vom Hergang wissen.

Washington, 5. Jan. (Reuter.) Staatssekretär Lansing telegraphierte gestern an die amerikanische Konsuln in Alexandrien, Kairo und Malta, sie möchten sich von den geretteten Personen der „Persia“ Berichte geben lassen und diese im Auszug nach Amerika telegraphieren.

Newport, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die Versenkung des Postdampfers „Glenugly“, wobei wahrscheinlich auch Amerikaner umgekommen sind, eröffnete ernste Bedenken bezüglich einer neuen U-Boot-Krise.

Explosion einer Granate in einem französischen Artilleriepark.

Lyon, 5. Jan. Die Militärbehörde veröffentlicht folgende Mitteilung: Am 3. Januar ereignete sich infolge der Explosion einer Granate im Artilleriepark ein Unglücksfall.

Bäckereifrei in Toulon.

Zürich, 5. Jan. Wie die „Neue Züricher Ztg.“ aus Toulon meldet, löschten sämtliche Bäcker infolge Preisdifferenzen ihre Oefen.

Die Lage auf dem Balkan.

Der König von Griechenland über die ausgezeichneten griechisch-bulgarischen Beziehungen.

Die „Südwestliche Korrespondenz“ bemerkt dazu: In die Wiedergabe der Unterredung durch Reuter ist dieser Teil der Worte des Königs nicht aufgenommen worden.

Die Bulgaren in Albanien.

Genf, 5. Jan. Eine Athener Meldung des Quoner „Nouvelles“ besagt, daß laut einem aus Berat eingetroffenen Telegramm die bulgarischen Streitkräfte nach der Befreiung von Elbasan in Uman, zwanzig Kilometer von Tirana, angelangt sind.

Verhaftung eines bulgarischen Gesandtschaftsbeamten in Paris.

Paris, 4. Jan. Die Agence Havas meldet aus Athen: Als Antwort auf die willkürlichen und völkerrechtswidrigen Maßnahmen der Regierung gegen den französischen Botschafter in Sofia, der mit der Abtut der französischen Gesandtschaft beauftragt war, hat die französische Regierung heute vormittag unter den Bedingungen der bulgarischen Kanaklerverhaftungen, den der Abtut der bulgarischen Gesandtschaft in Paris übermacht.

Der Seekrieg.

Hoel van Holland, 5. Jan. Der holländische Dampfer „Leio“, von Newport nach Rotterdam, ist südlich des Galloper Leuchtturms auf eine Mine gestoßen.

Der Untergang der „Persia“.

Alexandrien, 5. Jan. (Reuter.) Die Gerüchten der „Persia“ können nicht viel erzählen, da sich der Vorgang des Sinkens so rasch abspielte, daß sie kaum etwas vom Hergang wissen.

Washington, 5. Jan. (Reuter.) Staatssekretär Lansing telegraphierte gestern an die amerikanische Konsuln in Alexandrien, Kairo und Malta, sie möchten sich von den geretteten Personen der „Persia“ Berichte geben lassen und diese im Auszug nach Amerika telegraphieren.

Der Seekrieg.

Newport, 5. Jan. (Eig. Drahtbericht.) Die Versenkung des Postdampfers „Glenugly“, wobei wahrscheinlich auch Amerikaner umgekommen sind, eröffnete ernste Bedenken bezüglich einer neuen U-Boot-Krise.

Wilson und der U-Boot-Krieg.
 Köln, 5. Jan. Nach der „Köln. Sta.“ will der Washingtoner Berichterstatter der „Morning Post“ von einem dem Präsidenten nahestehenden Persönlichkeitskreis erfahren haben, Wilson werde an die Mittelmächte eine gleichlautende Note richten, um sie aufzufordern, den Unterseebootkrieg, wie er jetzt geführt würde, einzustellen, widrigenfalls die Vereinigten Staaten ohne Verzögerung und ohne weitere Erörterungen die diplomatischen Beziehungen abbrechen würden. Der Berichterstatter konnte jedoch noch keine Bestätigung für diese Absicht finden.

Ein Amerikaner über uns.
 (Eigener Drahtbericht.)

J. Newport, 5. Jan. Die „New York World“ hat mit dem Abdruck einer Reihe von Aufsätzen ihres Mitarbeiters Röder begonnen, der eine Beobachtungsreise durch Deutschland unternommen hat. Im ersten Aufsatze legt er dar, daß Deutschland über genügend Geschosse und Mannschaften verfüge, um den Krieg noch mehrere Jahre fortsetzen zu können, und daß auch genug Lebensmittel zur Verfügung stehen, während die Wissenschaft Erfindungen für die mangelnden Stoffe beibringt, nämlich für Kupfer, Gips, Wolle, Baumwolle usw. Röder versichert, daß die Abneigung gegen die Vereinigten Staaten in Deutschland im Zunehmen begriffen sei und daß die Ansicht Boden gewinne, wonach die Amerikaner Deutschland nicht mehr hätten schaden können, wenn sie wirklich Krieg gegen die Zentralmächte geführt hätten.

Kardinal Merciers Mission.
 (Eigener Drahtbericht.)

b. Lugano, 5. Jan. Nach dem „Corriere della Sera“ steht die Ankunft des belgischen Kardinals Mercier in Rom nun fest, da er die Zustimmung seiner unbehinderten Rückkehr nach Belgien erhalten habe. Der Aufenthalt des Kardinals in Rom ist nach dem „Corriere della Sera“ ein Ereignis von großer religiöser und politischer Bedeutung. Der Kardinal werde Mitte Januar in Rom erwartet.
 Der „Secolo“ beschäftigt sich mit der Politik des Vatikans und fordert von diesem anstatt der fortgesetzten Dementis über einzelne Punkte eine bündige Erklärung darüber, ob es wahr sei oder nicht, ob der Vatikan in diesem geschichtlichen Moment ein Programm verfolge, das die Beilegung des Papstes an der Friedenskonferenz und die Internationalisierung Roms in sich schließt.

Eine Richtigstellung.
 (Eigener Drahtbericht.)

Berlin, 5. Jan. „Stockholms Tidningen“ ließ sich aus Mailand melden, daß der norrtöpinger Dampfer „Magda“ innerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer am 3. Januar 1916, 9 Uhr vormittags, von einem deutschen bewaffneten Fischdampfer durch einen scharfen Schuß zum Stoppen gezwungen wurde und nach Angabe seines Bestimmungsortes wieder freigelassen worden sei. — Wie wir von zuständiger Stelle hierzu erfahren, spielte sich der Vorfall außerhalb der schwedischen Hoheitsgewässer ab. Ferner wurde der Dampfer nicht sofort durch einen scharfen Schuß zum Stoppen veranlaßt, sondern er wurde zunächst durch ein Signal zum Stoppen aufgefordert. Der scharfe Schuß vor den Bug erfolgte erst, als der Dampfer dem Befehl nicht nachkam. (W.B. Nichtamtlich.)

Danzig, 5. Jan. Der frühere Generalinspekteur der ersten Armeeinspektion in Danzig, Generaloberst, Excellenz Max von Prittwitz und Gaffron, ist vom Kaiser zum Chef des Grenadier-Regiments „Graf Kleist von Nollendorf“ (1. Westpreussisches Nr. 6) in Posen ernannt worden. v. Prittwitz war bisher à la suite des Regiments, dessen Kommandeur er in der Mitte der 90er Jahre gewesen war. (W.B. Nichtamtlich.)

Wien, 5. Jan. In Sofia ist politischer Kreisläufer das Gerücht verbreitet, daß sich König Ferdinand nach den orthodoxen Weihnachts-

feiertagen in der alten Königsstadt Thrida zum Baren von Mazedonien krönen lassen wird.

Bereits durch Sonderausgaben verbreitete Meldungen.

Die Verfertigung der „Persia“.

Berlin, 5. Jan. Aus Rotterdam meldet der „Berl. Lokalanzeiger“: Der „Times“ wird aus Washington berichtet, daß Staatssekretär Lansing dem Präsidenten Wilson die neuen Noten vorlegen werde, die an Oesterreich-Ungarn, Deutschland, die Türkei und Bulgarien gerichtet werden sollen und worin die amerikanische Regierung fragen wird, ob die Verbündeten hinsichtlich der Bürgerschaft Oesterreich-Ungarns zur Sicherung amerikanischen Lebens auf See der gleichen Auffassung seien. Diese Noten sind die Folgen von Nachrichten, daß das U-Boot, das den Dampfer „Persia“ versenkte, ein türkisches war. Man argwöhnt, daß ein neuer Angriff vielleicht von einem bulgarischen U-Boot ausgeführt werden soll. Die amerikanische Regierung glaubt nämlich, daß sämtliche feindlichen U-Boote im Mitteländischen Meer, gleichgültig welcher Flagge sie führen, von deutscher Herkunft und mit Deutschen bemannt seien. Der Korrespondent glaubt nicht, daß es wegen der „Persia“-Angelegenheit zu einem Krieg kommen wird.

Der Londoner Vertrag und der Vatikan.

Zürich, 5. Jan. Den „Neuen Zürcher Nachrichten“ wird von besonderer Seite gemeldet: Nach vollständig sicheren Informationen von zürcherischer Seite kann ich auf Ermächtigung mitteilen, daß in dem von Italien unterzeichneten Londoner Vertrag die Klausel besteht, auf keinen Fall eventuelle Abmachungen über die Frage der Internationalisierung der römischen Garantiegelände für den Heiligen Stuhl irgendwie zu fordern, noch irgendwelche Veränderungen der Gesetze selbst zu gunsten des Vatikans bei dem künftigen Friedenskongreß anzunehmen. Im Vatikan erkennt man hierin die „Kralle der italienischen Voge“. Die Entzifferung ist dort ungenauer. Alle Suggestionen auf Änderung der Garantiegelände gründen sich nur noch auf die Macht und Hilfe der deutschen und österreichischen Katholiken. — Das Blatt bemerkt dazu: Das ungeliebte Londoner Abkommen ist nun erweitert zur Verhöhnung und zur Kriegserklärung der Alliierten gegen den Heiligen Stuhl und gegen das Papsttum. Die katholische Welt nimmt diesen Fehdehandschuh auf.

Gerihtsjaal.

Leipzig, 5. Jan. Das Reichsgericht verwarf die Revision des Arbeiters Muschiel, der vom Schurmergericht (Eisen Rührer) am 7. September v. J. wegen zweifachen Mordes zweimal zum Tode mit den üblichen Nebenstrafen verurteilt worden war. Der Angeklagte erkrankte am 14. Dezember 1914 in Katernberg die Ehefrau Wilhelmine Sisdan, mit der er ein Liebesverhältnis unterhalten hatte, und deren vierjährigen Sohn.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck der mit einer Chiffre versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Das Wirtschaftskriegsjahr 1915.

(Schluß.)
 V.
 Italien.

Italien ist sicherlich wirtschaftlich und finanziell der Schwächste von unseren Gegnern, wengleich das Land unter dem Schutze des Dreibundes in den letzten zwei Jahrzehnten ein gut Stück vorwärts gekommen war. Italien trat, ebenso wie die „lateinische Schwesternation“ Frankreich in den

Krieg mit einem zerrütteten Privatbankwesen ein. Den italienischen Banken waren, schon bevor Italien seinem bisherigen Verbündeten in den Rücken fiel, sehr große Beträge Spar- und Depositengelder entzogen worden. Italien verfügte daher bald nach dem Ausbruche des Weltkrieges ein allgemeines Moratorium. Dadurch waren aber die Banken gezwungen, das Wechseldiskontgeschäft gänzlich aufzugeben. Dadurch wurde die wirtschaftliche Tätigkeit des Landes schwer geschädigt, zumal eine Reihe von Ausfuhrverboten den Exporthandel völlig lähmte. Italien, das schon im Frieden einen großen Teil der industriellen Rohstoffe, so besonders die Kohle, aber auch Getreide, aus dem Auslande beziehen mußte, litt unter diesen Umständen sehr bald unter einer stark passiven Handelsbilanz. Dem Lande fehlt sehr die deutsche Kohle und das deutsche Roheisen. England leistete nur in beschränktem Umfange Hilfe. Ganz unterbunden war die für die großen Volksmassen überaus wichtige Ausfuhr von Früchten, Pflanzen, Blumen und Früchgemüsen nach Deutschland. Deutschland war also für Italien nicht nur der größte Lieferant, sondern auch der größte Abnehmer. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Ausschaltung Deutschlands tiefgehende Störungen im italienischen Wirtschaftsleben hervorrief. Dazu kam noch, daß der Fremdenverkehr fast völlig aufhörte, und dieser hatte im Frieden alljährlich einen reichen Goldstrom dem Lande gebracht. Die Arbeitslosigkeit wurde noch durch die Rückkehr der italienischen Saisonarbeitswanderer vermehrt, deren Zahl sich im letzten Jahrzehnt pro Jahr zwischen 700 000 und 800 000 bewegt hatte. Die Rückkehr dieser Saisonarbeitswanderer bedeutete auch eine Verminderung des Nationalreichtums, da diese Arbeiter pro Jahr etwa 500 Millionen Mark Spargelder nach der Heimat zurückgeschickt hatten.

Italien präsentierte der Entente die Rechnung für seinen Treubruch gegenüber dem Dreibund sehr bald. England mußte eine Anleihe von 2 Milliarden Lire bewilligen, aber Italien mußte sich völlig unter die englische Finanzkontrolle beugen, es mußte als Sicherheit für das englische Darlehen einen Teil seiner Zolleinnahmen verpfänden und es mußte gestatten, daß ein englischer Kommissar diese Zolleinnahmen kontrolliert. Im Januar 1915 legte Italien, nachdem vorher schon der Noten-umlauf einen bedrohlichen Umfang erreicht hatte, eine innere Anleihe von einer Milliarde auf. Die Anleihe wurde zwar gezeichnet, aber nur dadurch, daß ein Bankenkonsortium 20 Prozent der Anleihe übernehmen mußte. Auf die zweite 4 1/2% Kriegsanleihe, die zum Kurse von 95 Prozent aufgelegt wurde, wurden nur 1100 Millionen Lire gezeichnet. In den letzten Monaten hat Italien seinen Notenumlauf weiter stark gesteigert, so daß das Goldagio in Italien auf 16 1/2 Prozent stieg. Da England und Frankreich augenblicklich selbst mit schweren Anleihe-sorgen zu kämpfen haben, so sieht sich Italien genötigt, von neuem eine innere Anleihe aufzunehmen. Italien hat sich, ohne militärisch irgend etwas zu erreichen, eine ungeheure Staatsschuld aufgeladen, deren Zinsenlast das Land an den Rand des Ruines bringen wird. (Vgl. auch die Artikel in Nr. 360, 362 (1915) und Nr. 1 und 4 (1916) im „Karlsruher Tagblatt“.)

Börsen- und Finanzmeldungen.

Berliner Börse.
 Berlin, 5. Jan. Im freien Börsenverkehr scheint die in den letzten Wochen herrschende Geschäftsstille zurückgehen zu wollen, denn auch heute waren die Umsätze eng begrenzt und blieben zu meist auf die Börsenbesucher beschränkt. Für Rüstungs-, Automobil- und Schiffsaktien wurden weit ermäßigte Kurse genannt, wogegen der Kursstand für Montanwerte und Kriegsanleihen sich gut zu behaupten vermochte. Die ausländischen Wechselkurse setzten ihre Steigerung mit Ausnahme des wiederum niedrigen Wiens fort.

London, 4. Jan. Konsols 58 1/2, 5proz. Argentinier 96 1/2, 4proz. Brasilianer 46 1/2, Japaner 68, 5proz. Russen 85, 4 1/2proz. Russen 76 1/2, Baltimore and Ohio 100, Canadian Pacific 192 1/2, Pennsylvania 61 1/2, Southern Pacific 108 1/2, Union Pacific 145 1/2.

U. S. Steel 93, Anaconda Copper 19, Rio Tinto 57 1/2, Chartered 10/8, De Beers 11 1/2, Goldfields 1 1/2, Randmines 4 1/2, Privatdiskont 5 1/2, Silber 26 1/2, Wechsel Amsterdam 10,74 1/2, Scheck Amsterdam 10,95, Wechsel Paris 28,17, Scheck Paris 27,40, Wechsel Petersburg 161. (W.B. Nichtamtlich.)
 Paris, 4. Jan. Französische Rente 63,75, Acubel Anleihe 88,25, Crédit Lyonnais 950, Rio Tinto 157, Cape Copper 60,50, China Copper 329, Utah Copper 483, Tharsis 140, De Beers 293.

Wirtschaftsleben.

Kopenhagen, 5. Jan. Wie „Berlingske Tidende“ aus Petersburg erfährt, hat das in Amerika vor einiger Zeit gegründete Syndikat nicht allein den Zweck, russische Handels- und Industrieunternehmungen zu finanzieren und eine russische Anleihe in Amerika unterzubringen, sondern ein Teil der Aufgabe ist auch die Förderung des Warenaustausches zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland, sowie die Ausbeutung der russischen Bergwerke und die Unterstützung der russischen Bergwerksindustrie. Die Nationalbank von New-York selbst 25 Millionen Dollar des Kapitals gezeichnet hat, eröffnet eine Niederlassung in Petersburg. (W.B. Nichtamtlich.)

Petersburg, 5. Jan. Ein Verbot der Ausfuhr von Anilinfarben und aller Arten von Farbstoffen wurde amtlich bekannt gegeben. (W.B. Nichtamtlich.)

Banken und Börsen.

Reichsbank. Im Bericht über den letzten Warenausweis der Reichsbank im Jahre 1915 ist ein Anfang richtig zu lesen: In der letzten Woche des verflossenen Jahres haben sich die Anlagen (nicht Anleihen) der Reichsbank um um

Industrien.

Budapest, 5. Jan. Der Finanzausschuß des Abgeordnetenhauses nahm den Bericht über den zwischen der Regierung und einer unter Führung der Deutschen Bank in Berlin stehenden Finanzgruppe abgeschlossenen Vertrag wegen der Ausbeutung von Erdgas und Mineralölen an. (W.B. Nichtamtlich.)

Warenmarkt.

Karlsruhe, 31. Dez. Viehmarkt. (Amtlich Bericht.) Zufuhr: 787 Stück. Ochsen 51 Stück, Bullen 52 Stück, Kühe 101 Stück und Färsen 10 Stück, Kälber 297 Stück, Schweine 141 Stück. wurde bezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: Rinder: vollfleischige, ausgemästete, im Alter von bis 7 Jahren 132—135 Mk., junge fleischige, nicht ausgemästete u. ältere ausgemästete 130—132 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere bis 130 Mk., Bullen: vollfleischige, ausgewasene, höchsten Schlachtwerts 123—125 Mk., vollfleischige, jüngere 120—122 Mk., mäßig genährte junge und gut genährte ältere 116—119 Mk., Kühe: vollfleischige, ausgewästete Färsen höchsten Schlachtwerts 131—135 Mk., vollfleischige ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis 7 Jahren 102—106 Mk., ältere ausgewästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 99—102 Mk., gering genährte Kühe und Färsen 95—98 Mk., Kälber: mittlere Mast- und Saugkälber 140—147 Mk., geringere Mast- und Saugkälber 137—143 Mk., geringere Saugkälber 133—140 Mk., Schweine: vollfleischig, Schlachtgewicht 120—150 Kilo Lebendgewicht 129 Mk., vollfleischige Schweine von 100—120 Kilo Lebendgewicht 118 Mk., vollfleischige Schweine von 80—100 Kilo Lebendgewicht 108 Mk., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 93 Mk., Schweine unter 60 Kilo Lebendgewicht 78 Mk.
 Tendenz des Marktes: langsam und lebhaft.
 Schlachthof. In der Woche vom 27. bis 31. Dezember wurden im hiesigen Schlachthof schlachtet 1012 Stück Vieh, und zwar: 388 Grosvieh (64 Ochsen, 166 Rinder, 114 Kühe, 44 Färsen), 164 Kälber, 197 Schweine, 25 Hammel, 4 Ziegen, 16 Pferde. 42 298 Kilo Fleisch wurden außerdem auswärts eingeführt und der Beschau unterstellt.

Samstag, den 8. Januar
Schluss des
Total-Ausverkaufes
 meiner
Herren-Modeartikel
 und
Militär-Sachen
 zu außergewöhnlich billigen Preisen
 teilweise unter Einkaufspreis.
M. Günther, Herrenstr. 12
 am Schloßplatz
 früher Kaiserstraße 114.

Statt besonderer Anzeige.
 Am 4. Januar starb nach längerem, schwerem Leiden unser lieber Vater
August Rätling
 Ingenieur.
 Grötzingen, den 5. Januar 1916.
 Die Hinterbliebenen:
 Susanna Rätling.
 Hans Rätling.
 Wolfgang Rätling.
 Feuerbestattung findet Samstag, den 8. Jan., vormittags um 11 Uhr in Karlsruhe statt.

Danksagung.
 Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an dem Verluste unserer guten Schwester, Schwägerin und Tante
Philipp Junker Witwe, Anna, geb. Steiner
 sagen innigsten Dank.
 Karlsruhe, den 5. Januar 1916.
 Im Namen der Hinterbliebenen:
 Obersteuerkommissär **Dannenmaier.**

Zwiebeln
 hellgelbe, gesunde, pro Ztr. 11 Mk., versendet
Josef Lechner, Herrheim (Pfalz)
 Telephonruf 21, Aülzheim.

Trauersachen werden in kürzester Zeit gefärbt. Mäßige Preise.
Färberei M. Weiß (E. Gartner)
 Blumenstraße 17 Telephon 2866.

Kupfer, Messing
 u. sonstige Altmetalle, beschlagnahmefrei, kauft für Heereszwecke und zahlt die höchsten Preise
M. Kleinberger, Karlsruhe
 Schwanenstraße 11 — Telephon 835.

Sung:
 Niemenleber ist das Beste zum Schutzhöhlen:
 Herrenjöhlen und -Med 4.50
 Damenjöhlen und -Med 3.50
 sowie Kernjöhle
 Herrenjöhlen und -Med 5.20
 Damenjöhlen und -Med 4.20
 D. Schlude, Schutzhöhlen, Kapellenstraße 30.
 42 Jahre, ev. i. Staat wünscht sich a. Best. i. Studien Mädchen, 8—12 Jahre) **wieder zu verheiraten**
 Geb. Damen, pass. Alters u. frey Gemüts, mit einigem Vermögen die hierin eine dankb. Lebensweise zu erbliden vermögen, werden Briefe geb. unt. N. 23 an D. Schlude & Bogler, H.-W., Karlsruhe i. Baden.